

DEUTSCHE BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Verbands-Mitglieder!

Die Organisation ist die Waffe zur
Erfämpfung menschenwürdiger Existenz-
bedingungen; sie ist der Schutzwall gegen die Unterdrückungsgelüste
unserer reaktionären Innungsmeister, deshalb bezahlt pünktlich und regel-
mäßig eure Beiträge und werbet unablässig neue Kämpfer für den
Verband, damit unsere Organisation nach innen und außen gestärkt werde.

Ein altes Mittel,

welches bekanntlich unsere Meister bezw. Gegner gebrauchen, um „ihre“ Arbeiter von der so verhassten Organisation und von dem Streben nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuhalten, ist die Phrase: „Durch kürzere Arbeitszeit und mehr Lohn wird die wirtschaftliche Lage für die Arbeiter schlechter.“ Es ist allerdings nicht festgestellt, wie viele Arbeiter sich noch durch diesen Blödsinn vom Besagten abhalten lassen; aber Tatsache ist es, daß dieses Mittel noch angewandt wird, und sogar nicht immer ohne Erfolg. Sind es hoch vornehmlich unsere der Organisation noch fernestehenden Kollegen, welche da glauben, daß, wenn unsere Arbeitszeit verkürzt, mehr Lohn zu zahlen und die Arbeitszeit einzuschränken, dann das Bäckergewerbe zu Grunde gehe und es für sie dann keine Gelegenheit mehr gäbe, zu arbeiten oder auch ihnen jede Aussicht dadurch genommen wäre, selbst einmal — Meister zu werden.

Also, wie gesagt, es ist diese Phrase eigentlich nur ein von jedem halbwegs denkenden Kollegen sofort zu erkennender Blödsinn und man könnte deshalb auch leicht darüber hinweggehen, d. h. ihn nicht zu widerlegen suchen, aber wir thun es doch und wollen einmal diesen Blödsinn tiefer hängen, schon deshalb, weil sich dadurch auch Gelegenheit bietet, die Wirkung zu schildern, welche eine Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne auf die Arbeiter auszuüben vermögen.

„Durch Arbeitszeitverkürzung und höhere Löhne lösen Sie die soziale Frage der Kneip- und Schnapswirtschaft und der lüderlichen Frauenzimmer“, so donnerte einmal, schon vor Jahren, ein freitonserbalider Großgrundbesitzer gelegentlich einer Reichstagswahltagung einem sozialdemokratischen Redner entgegen. Daß nun dieser „Politiker“ sich selbstverständlich nur in höheren bezw. besseren Kreisen bewegt, braucht nicht erst erwähnt zu werden, und Tatsache ist es, daß jeder Mensch seine Erfahrungen aus seiner nächsten Umgebung sammelt, also auch dieser Politiker.

Wie es nun in diesen besseren Kreisen manchmal zugeht, darüber sind wir durch den berühmten Sternbergprozeß und durch viele andere „Sternbergereien“, die in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit bekannt wurden, nicht minder aber durch den ebenfalls berühmten Prozeß gegen die Mitglieder des Klubs der „Harmlosen“, der sich vor drei Jahren ebenfalls in Berlin abspielte, zur Genüge aufgeklärt worden.

Offiziere, Studenten, alles Söhne aus den angesehenen und adeligen Familien, waren es, die namentlich in letzterem Prozeß die Hauptrolle spielten. Es wurde dabei unleugbar festgestellt, daß diese Leute ihre freie Zeit, die sie nämlich in sehr hohem Maße hatten, nur dazu benutzten, mit lüderlichen Frauenzimmern zu verkehren und ihr zum Teil nach Hunderttausenden zählendes Vermögen durch Hazardspiele zu verlieren. Nun haben doch diese Leute, möchte man meinen, eine sehr „hohe Bildung“ und sie wären im Stande gewesen, durch Literatur oder durch andere, ihrem Klubnamen entsprechende Spiele totzuschlagen. Dies aber war eben nicht der Fall. Und so glauben denn unsere Arbeitgeber bezw. unsere Gegner, daß solches eben auch bei den Arbeitern, bei denen man von Bildung überhaupt nicht reden kann, in noch viel größerem Maßstabe der Fall sein würde, wenn sie nämlich mehr Geld in der Tasche hätten oder vielleicht gar so übermütig würden, wie ein Sternberg, wenn sie nämlich auch über mehr freie Zeit zu verfügen hätten.

Also deshalb muß man den Arbeiter schlecht entlohnen, damit ihm kein Geld für „harmloses“ Spiel übrig bleibt, und deshalb auch muß man ihn frohden lassen, bis er halb tot ist, daß er nicht zu übermütig wird.

Jeder Sinn für etwas Höheres, für Kunst, Wissenschaft und Literatur fehle dem Arbeiter, sagt man, und was würde er nun mit seiner freien Zeit anfangen, als dieselbe nicht hinter dem Maßkrug, bei Spiel oder bei lüderlichen Frauenzimmern zu verbringen.

In dieser Hinsicht können wir unseren Segnern wohl Auskunft geben. Die sogenannten „freien Volkshäuser“ in Berlin und anderen Städten Deutschlands, denen neben Max Halben, Gerhard Hauptmann usw. auch Herren und Damen aus den vornehmsten Kreisen angehören, zählen zu ihren Mitgliedern auch Hunderte von Arbeitern. Daß dies lediglich nur Arbeiter mit kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen sind, wie z. B. Buchdrucker, Holz- und Metallarbeiter, steht fest, und ist gewiß ein Zeichen, daß der Arbeiter auch Sinn und Interesse für Kunst hat.

Aber auch für Wissenschaft und Literatur hat der, allerdings noch nicht ganz ausgepöberte und ausgehungerte Arbeiter Interesse. Dafür zeugt die Frequenz, die die sogenannten „Volkshochschulen“, wie z. B. in München, sich von Seiten der Arbeiter zu erfreuen haben, und ferner die zahlreichen Arbeiterbibliotheken, die in ihrem Inhalt tausenden von Bänden umfassen.

Und daß das Verlangen und der Sinn nach dieser Richtung hin groß und kein oberflächlicher ist, dafür zeugen die gewaltigen Summen, welche jährlich von den Arbeitern zur Beschaffung derselben angewendet werden. Die fernere Behauptung, daß der Arbeiter, wenn er besser entlohnt wird, eigenwilliger und bequem wird, und daß er sich dann jeder größeren Anstrengung entzieht, ist eine der Ausbeutungsmethoden unserer Gegner entsprungene böswillige Verleumdung der Arbeiter und eitel Humbug.

Auch die Behauptung, die Produktion leide unter einer verkürzten Arbeitszeit, ist eine längst sogar durch zahlreiche Beispiele widerlegte Tatsache und zum Beweise, daß dies nicht der Fall ist, könnte man genug Beispiele anführen, wo Unternehmer bezw. Arbeitgeber, welche den Achtstundentag eingeführt haben, sich dahin äußerten, daß die Arbeiter bei verkürzter Arbeitsdauer bedeutend leistungsfähiger werden und somit sich auch die Produktion entgegen der langen Arbeitsdauer sich nicht verminderte.

Daß der Arbeiter, wenn er für seine Arbeit auskömmlich und angemessen entlohnt wird, auch mehr Lust zu derselben bekommt, braucht nicht erst betont zu werden. Also nicht durch die Peitsche des Hungers in Gestalt von niederen Löhnen, nicht durch den Zwang und durch äußerste Anspannung aller Kräfte in Gestalt einer langen Arbeitszeit kann unsere Lage gebessert, sondern durch das gerade Gegenteil, welches wir uns nur durch die Organisation erkämpfen können! Und mit so alten, hinfälligen „Märgen“ bleibe man uns in Zukunft fern. ch.

Zur Lohnbewegung in München und Regensburg.

Die Münchener Bäckereinnung hat in ihrer Versammlung vom 31. Mai den Abmachungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichtes München zugestimmt. Die Meister verpflichteten sich, die Vereinbarungen in jedem Punkte innezuhalten und auch die Gehülfen haben dokumentiert, innerhalb zweier Jahre mit keinen neuen Forderungen an die Meisterschaft heranzutreten.

Zur besseren Orientierung unserer Kollegen lassen wir die Ausführungen der „Bäckerei“, des Organs der Münchener Innung, folgen. Die „Bäckerei“ schreibt:

„Eine Gehülfenbewegung, oder besser gesagt, Arbeiterbewegung — ein Kind unserer Zeit — hielt den ganzen vergangenen Monat Mai die Bäcker, Münchens, Meister wie Gehülfen, in gegenseitiger Spannung.“

Drei Jahre waren seit der letzten Bewegung verstrichen, und unterdessen hatte sich regelmäßig jedes Frühjahr das Wetterleuchten einer Bewegung gezeigt, bis schließlich heuer die Sache zum Ausbruch kam.

Vor drei Jahren endete die Bewegung bekanntlich mit einem Streik. Die Unterhandlungen mit der Lohnkommission führten zu keinem Resultate, ebenso verhielt sich auch die Innungsversammlung ablehnend gegen die Forderungen. Die Lohnkommission brach sodann die Unterhandlungen mit der Innung ab und beantwortete nicht einmal ein an sie gerichtetes Schreiben. Die den Meistern zugesetzten Forderungen enthielten damals verschiedene andere Punkte, und nach zwei Tagen wurde der Streik erklärt. Die Provokation des Streikes und dessen Durchführung wird ein Schandfleck für die Münchener Gehülfenschaft für immer bleiben. Der Erfolg war ein negativer, da nur 291 Bäckereien bewilligten, und somit war ein Verzicht geschaffen, wie es keinesfalls in der Absicht der Gehülfen gelegen war. Häufig kam es auch vor, daß die Gehülfen die Kost wieder verlangten, wenn sie außer Kost waren.

Am 3. Mai d. Jahres nun richteten die Gehülfen die Forderungen bei der Innung ein. Es waren fast die gleichlautenden wie 1899.

Die Innungsversammlung wurde am 10. Mai in einer folgenden Versammlung noch eröffnet. Aber auch dieses war den Herren Gehülfen noch nicht genug und sie riefen das Einigungsamt am hiesigen Gewerbegericht an. Dort fand die Angelegenheit durch eine Vereinbarung ihren Abschluß.

Charakteristisch in der hinter uns liegenden Bewegung ist, daß die Verhandlungen mit Objektivität, Ruhe und Besonnenheit aber auch mit Energie geführt wurden. Von den Gehülfen sei auch dies gerne gesagt.

Von Seite der Meister legte man sich vor Allem die schlimmsten Erfahrungen der Bewegung von 99 zu Grunde, und mußte sich sagen, daß die Meister wohl kaum mehr Solidarität und Kollegialität an den Tag legen werden als damals. Das zur Zeit bestehende Zwitterding, die einen Gehülfen mit, die anderen ohne Kost, möchte vielleicht auch ins Gewicht fallen.

Andernfalls sagte man sich, die Sache darf unmöglich so weit getrieben werden, daß sie zur Existenzfrage wird. Hier kommen vornehmlich die kleinen und kleinsten Betriebe in Betracht, die ja finanziell am schwächsten sind und an den Zugeständnissen in allererster Linie interessiert sind. Unmöglich konnte die Innung die Hand dazu bieten, diesen nahezutreten, oder sie gar zu schädigen, im Gegenteil, die Innung erkannte die moralische Verpflichtung, diese Betriebe wenn möglich zu unterstützen.

Um ein paar Punkte herauszugreifen, sei erwähnt, daß die Abschaffung der Kost auf keinerlei Widerstand stieß, nur über die Höhe der Entschädigung kam es zu mehreren Verhandlungen. Die Herren Gehülfen bezeichneten diesen Punkt als ihre Hauptforderung. Er wurde ihnen zugestanden, ob sie sich dabei moralisch besser stellen, wollen wir dahin gestellt sein lassen, aber vorläufig bezweifeln wir es.

Dagegen stieß seitens der Meister die verlangte Einführung bezw. Festsetzung eines Lohntarifes auf den entschiedensten Widerspruch. Man glaube dies mit Rücksicht auf die große Verschiedenheit der Betriebe und nicht minder große Verschiedenheit der Leistungen seitens der Gehülfen, ablehnen zu müssen. Der Lohn soll also wie bisher in freier Vereinbarung zwischen Meister und Gehülfen seine Regelung finden.

Das Recht der Gehülfen, ihre Lage zu verbessern zu suchen, hat bei den Münchener Kollegen gewiß weitgehendste Beachtung gefunden und die Gehülfen können wohl zufrieden sein.

Bis jetzt haben sie die Vereinbarungen auch hingenommen mit der lakonischen Bemerkung, daß ein magerer Vergleich besser sei als ein fetter Prozeß, und der wiederholten Versicherung, daß sie in zwei Jahren wieder kommen werden. Diese letzte Versicherung war allerdings völlig unnötig, da wir schon von vorneherein von einem „Wiedersehen“ in zwei Jahren überzeugt waren.

Die Versammlungen selbst fanden in rascher Folge statt, einmal fand sogar an einem Tage nacheinander erst eine Meister- und dann eine Gehülfenversammlung statt. Diese Uebung erwies sich als praktisch, indem sich die Parteien gezwungen sahen, sich das Ergebnis der vorhergehenden Versammlung direkt zu ihrer Richtschnur zu machen, und zu Hinauszettelungen und Abschweifungen, die bekanntlich stets föhrend, ja sogar oft hindernd wirken, eigentlich gar keine Zeit übrig blieb.

Mag man nun über das Ende der hiesigen Bewegung denken wie man will, für uns steht die Meinung fest, daß

den Reserven überwiesen. Der Umsatz des Vereins bei der Großverkaufsgesellschaft betrug 1600 M.
 Der Konsum- und Sparverein Konstanz hielt am 19. April d. J. eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich hauptsächlich wegen der Neuerrichtung einer Bäckerei notwendig machte. Da die hiesigen Bäckereimeister Ende Februar d. J. beeinflusst durch die Bäckereierinnung, die Lieferantenerträge mit dem Verein plötzlich ohne Kündigung lösten, sah sich der Vorstand und Ausschuss durch dieses rigorose Vorgehen veranlaßt, diesen unerwarteten Schlag kräftig zu parieren. Es bot sich die günstige Gelegenheit, sofort pachtweise eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Bäckerei zu übernehmen, die bereits am 3. März d. J. in Betrieb gesetzt wurde. Der Umsatz für den Anfang ein zufriedenstellender, jedoch sind die Brodpreise durch das nicht vom Zoll belastete billige Brod der nahen Schweiz sehr gedrückt. In 2 1/2 Monaten wurden 50 000 Pfund Mehl verbraucht. Die nachträgliche Genehmigung zu dem Unternehmen wurde einstimmig von der Versammlung erteilt.

Der Konsumverein in Köslin, der am 20. April seine Verkaufsstelle eröffnete, zählt heute bereits 250 Mitglieder. Kaum ist die junge Organisation ins Leben getreten, so ist sie auch schon der Gegenstand der Angriffe der Herren Bäckereimeister geworden. Diese Herren, die hier dem Kaufmann und Gastwirt des Ortes Brod zum Wiederverkauf liefern, haben beschlossen, den Konsumverein zu boykottieren. Diesen Beschluß motivierten sie damit, daß sie die Konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen nicht unterstützen wollten. Die Herren Bäckereimeister suchen es demnach zu hindern, wenn die Arbeiter durch gemeinsamen Waareneinkauf ihre Lebenshaltung zu verbessern streben. — Ungeachtet dessen so die Bäckereimeister Erregung unter der Arbeiterbevölkerung gegen sich selbst und was wird die Folge davon sein? Auswärtige Bäckereien und Brodfabriken werden sich dieses zu Nutzen machen und dem Kösliner Konsumverein so viel Brod liefern, als er verkaufen kann. In ihrer blinden Wuth verderben sich hier wie schon in manchen anderen Orten die Herren das Geschäft!

Gerichtliches.

Der Arbeitsvermittler der Darmstädter Bäckereierinnung als Kläger. Entgegen allen Gesetzbestimmungen ist in Darmstadt immer noch der Wirth der Herberge Arbeitsvermittler der Innung und erleidet die Vermittlung in seiner Wirthschaft. Gegen dieses System, wie gegen die Unlauterkeiten in vielen Bäckereien wandte sich nun Kollege Pflug im vorigen Herbst in einem Flugblatt, welches an die Bevölkerung verbreitet wurde. Außerdem wurde der Innungssprechermeister beschuldigt, er habe zu einigen arbeitssuchenden Gesellen gesagt: „Wer bei mir kein Geld nicht verzehrt, erhält auch keine Arbeit!“ Der Sprechermeister sah sich damit in diesem Flugblatt herabgewürdigt, infolgedessen derselbe den Verfasser und den Drucker des Flugblattes verklagte, und standen die Parteien am 13. Mai ds. Jahres vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Verfasser Pflug, sowie der Drucker waren durch Rechtsanwalt Lindt vertreten; der Sprechermeister durch Rechtsanwalt Neuschäffer. Letzterer führte etwas Folgendes aus: Das Flugblatt beweise, daß man von dem Gedanken ausgegangen sei, die Bäckereierinnung mit ihrem Kapital des Arbeitsnachweises herabzuwürdigen. Das Flugblatt sei aus unlauteren subjektiven Motiven hervorgegangen. Man habe einen Fall konstruiert und denselben generalisirt. Es läme überhaupt nur ein Zeuge in Betracht, welcher Bäckergeselle sei und Vorstandsmittglied des Fachvereins (Wagner). Derselbe habe eüßlich behauptet, daß er die intrinische Aechtung gegen den Sprechermeister nur von zwei Bäckereihandwerksgehilfen gehört habe. Diese Leute seien schon längst abgereist, das Gericht könne jedoch an einer objektiven Feststellung gar kein Interesse haben; besonders die Bäckereihandwerksgehilfen, die hier in Frage kämen, hätten sich in ihren Erklärungen weislich unzugänglich gemacht und denselben sei nichts heilig. Der Drucker und Verfasser des Flugblattes habe selbst behauptet, daß er die Vorstandsmittglieder des Fachvereins gewarnt und darauf aufmerksam gemacht habe, daß der Wahrheitsbeweis erbracht werden müsse. Allein er habe sich doch dazu hergegeben, das Flugblatt zu drucken, folglich sei er auch strafbar.

Hierauf erwiderte der Anwalt der Beklagten: Das Flugblatt werde sich an das Publikum von Darmstadt. Die Vertreter der Gesellen fühlen sich verpflichtet, auch dafür zu sorgen, daß ihre anderen Genossen ihre wirtschaftliche Freiheit erhalten. Die Tendenz dieses Flugblattes sei eine soziale und in Hessen erlaubte. Die Richter, die bei den Bäckereimeistern herrsche, müßte vor die Öffentlichkeit. Die hiesigen Polizeiverordnungen vom Jahre 1897 und 99 gehe noch lange nicht weit genug. Die Zustände in den Bäckereien würden im direkten Widerspruch zur Polizeiverordnung, und daraus erkläre sich auch die herabgewürdigte Tendenz des Flugblattes. Bezeichnend sei ferner, daß die anderen Bäckereimeister, welche im Flugblatt genannt seien, sich die schwersten Vorwürfe haben gefallen lassen, weil sie Dred am Stecken hätten. Der § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrung berechtigter Interessen) Rehe unter allen Umständen seinen Mandanten zur Seite. Eine Bestrafung könne daher nicht eintreten. — Man könne die Aechtung des Sprechermeisters in verschiedenen Sinne auffassen. Er behandle die Arbeitssuchenden mit unglücklicher Maß. Er könne sich aber hieraus die wichtige Lehre ziehen, daß er den Schein zu meiden habe. Daß er jedem Gesellen genöthigt sei, welcher täglich bei ihm verkehre, als demjenigen, welcher nur 4—5 mal per Woche zu ihm komme, sei ja begründet. Er glaube daher, das Flugblatt sei nicht agitatorisch zu betrachten. Der Wahrheitsbeweis sei voll und ganz erbracht, da man in sorgfältiger Weise vorgegangen und der gute Glaube nicht getrübt habe. Er beantrage daher Freisprechung.

Das hierauf ergangene Urtheil lautet: Der Bäckergeselle Pflug wird wegen Verletzung des Sprechers in einer Geldstrafe von 30 M., der Drucker in einer Strafe von 20 M. verurtheilt. In die entstandenen Kosten haben sich beide Angeklagte zu theilen.

Wiederum eine Zustandsfänge geborfen. Aus Rosenburg wird gemeldet: Von der hiesigen Strafkammer wurde der Bäckereimeister und Gastwirt Müller aus Stahn wegen eines Euthelienvergehens, begangen an einem zwölfjährigen Schulknaben, zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

Agitationsveranstaltungen.

Auf Verlangen des Verbandsvorstandes werden die beiden Delegirten zum Gewerkschaftskongress in einer Reihe von Städten Versammlungen abhalten. Tagesordnung in allen Versammlungen: „Die eingeschalteten Arbeitslosen und Krankenunterstützung des Verbandes als Förderer unserer Bestrebungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen.“

Kollege Allmann referirt in:
 Eberfeld, Sonnabend, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Monopol“, Hofkamperstr. 50 (neben „Deutscher Kaiser“);
 Düsseldorf, Sonntag, den 8. Juni, Morgens 11 Uhr, im Mühlfischen Lokale;
 Köln a. Rh., Dienstag, den 10. Juni;
 Mainz, Mittwoch, den 11. Juni;
 Mannheim, Donnerstag, den 12. Juni, im Saale des Gewerkschaftshauses (Weißes Baum);
 Birmaens, Freitag, den 13. Juni;
 St. Johana-Saarbrücken, Sonntag, den 15. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im Kaiserpaal, Dafenstr. 9.

Kollege Hebschold referirt in:
 Geidelberg, Sonntag, den 22. Juni, Nachmittags 3 Uhr, in der Brauerei Krauß, Hauptstr. 37;
 Freiburg i. Br., Dienstag, den 24. Juni, Nachmittags 3 Uhr im Storchensaal;
 Mühlfischen i. G., Mittwoch, den 25. Juni, bei Westbecker, Am Kartoffelmarkt;
 Straßburg, Donnerstag, den 26. Juni, im Restaurant „Zur Sonne“, Str. Stadelgasse 1, (Saaleingang Belenengasse);
 Karlsruhe, Freitag, den 27. Juni, im „Auerhahn“, Schützenstraße;
 Darmstadt, Sonntag, den 29. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zur Altstadt, Schulengasse 3;
 Frankfurt a. M., Montag, den 30. Juni;
 Offenbach a. M., Dienstag, den 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Storch, Schloßstraße;
 Sieben, Mittwoch, den 2. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Wiener Hof, Johannisstraße;
 Kassel, Donnerstag, den 3. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Buchbach, Schäfergasse.

Die Kollegen werden ersucht, überall für guten Besuch dieser Versammlungen zu sorgen!

Drittung.

In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:
 Für Monat Mai: Mitgliedschaft Wandsbeck M 20.—
 Für April: Hülbeheim M 8 30, Frankfurt a. M. 100.—, Hanau 6 20, Wilmshausen 18 60.
 Für März: Straßburg M 8 50.
 Von Einzelzahlern der Hauptkasse: W. B. Lundenwalde M 2 10; E. L. Glashütte 3 70; A. S. Blankenburg 8 80; W. F. Weitendorf 10 40; G. L. Celle 4 20; J. F. Bergabern 10 40; F. S. Eyrup 4 80.
 Für Anwesen: Mitgliedschaft Altona M 5.—
 Der Hauptkassirer. Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäder und Berufsgen. Deutschlands.
 Dertliche Verwaltungsstelle Offenbach a. M.

Dienstag, 17. Juni, Nachmittags 3 Uhr,
 Groß. Mitgliederversammlung
 im Saale „Zur Stadt Geidelberg.“
 Tagesordnung: 1. Wahl des Gesamtvorstandes. 2. Verschiedenes.
 M 4 80] Die örtliche Verwaltung.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands.
 Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.
 Mittwoch, 18. Juni, Nachm. 1/2 4 Uhr,
 Groß. Mitgliederversammlung
 im „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung: 1. Ausgabe des Rechenschaftsberichts. 2. Wahl des Gesamtvorstandes nach § 15, Absatz 4 des Statuts. 3. Verschiedenes.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 M 5 40] Die Verwaltung.

Hamburg. Sektion Weissbäcker.
 Donnerstag, 12. Juni, Nachm. 4 Uhr,
 Mitgliederversammlung
 bei Hilner, Gänsemarkt 3.
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Gewerbegerichtsbekanntes Kollegen D. Prohn. 2. Die sechstägige Arbeitswoche. 3. Wahl eines zweiten Vorsitzenden und ersten Schriftführers. 4. Verschiedenes.
 M 4 40] Der Vorstand.

Am Sonntag, 15. Juni, findet das zweite Hamburger Gewerkschaftsfest bei Herrn Niemann-Mühlentamp statt. Abmarsch des Festzuges um 2 Uhr Nachm. von St. Georg. Wir ersuchen die Kollegen um recht zahlreiche Beteiligung. Karten à 30 Pfg. sind auf dem Bureau Kaiser Wilhelmstr. 47 und in den Verkehrslokale zu haben.

Achtung!

Gastwirthschaft und Bäderverkehr
 Hamburg, Beughausmarkt 13.
 Kein Pfeifer.

Kleines Bäcker-Grundstück ist billig mit 2000 M Anzahlung zu verkaufen. Näheres beim Cigarer Müller, Frug-Chaussée 671, Danburg

Cafe Wittelsbach
 Herzog Wilhelmstraße.
 Grösster Rendezvousplatz
 der
 Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 8-400 Bäckereihülften zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder größter

Hauptsammelplatz.
 Bekannt schönes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Villardsaal u. ff. Kaffee, Bier u. sonstige Getränke.
 Zahlreichem Besuch sieht freundlichst entgegen
 Franz Strobl u. Frau.

M 3 60] J. C. Meyer,
 Gastwirthschaft und Frühstückslokal
 Hamburg, Neuer Steinweg 54, Ecke Hütten
 empfiehlt den geehrten Bäckern sein Lokal aufs Beste.
 Warme u. kalte Speisen. ff. Erbsen u. Bohnensuppe

Würzburg.
 Meine im Zentrum der Stadt gelegene Restauration
 „Zur blauen Glocke“
 empfehle allen Bäckern.
 Herberge und Verkehrslokal des Bäckerverbandes.
 M 2-1] Gg. Büchlein.

Bäcker-Einkaufsquelle
 Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.
 J. H. Bloch,
 München, Brunstr. 3/0, im Verbandslokal.

Slomke's Städtebuch
 Reiseführer durch Deutschland und angrenzende Länder mit Eisenbahn- und Wegelarte, 356 Seiten, geb. M 1 20. In allen Buchhandlungen zu haben oder gegen Einlieferung von M 1 40 bei G. Slomke's Verlag Bielefeld.

Versammlungs-Anzeiger.
 Altona. Offentl. Vers. Donnerstag, 12. Juni, Nachm. 4 Uhr, im Gasthof „Zum schwarzen Adler“. (Referent Kollege Freitag-Deipzig.)
 Altona. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Vers. Sonnabend, 14. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ww. Ebler, Nordstr. Bergedorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.
 Berlin. Mitgl.-Vers. Dienstag, 10. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr, im „Rosenthalerhof“, Rosenthalerstr. 11-12. (Anschließend Mitgl.-Vers. der Hülfskassen.)
 Braunschweig. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, im Gewerkschaftshaus, Werder 32.
 Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 15. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Niemer, Königsallee.
 Dortmund. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei Mühlfischen, 1. Kampstr. 73.
 Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Vers. Sonntag, 15. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in der „Borussia“.
 Eberfeld. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, Vorm. 11 Uhr, bei Keull, Klobhahn 26.
 Gamburg. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Vers. Sonnabend, 7. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, bei Rammeyer, Beughausmarkt 31. (Vortrag vom Kollegen M. Seemann.)
 Gamburg (Sektion Weißbäcker.) Mitgl.-Vers. Donnerstag, 12. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei Hilner, Gänsemarkt.
 Kiel. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 11. Juni, Nachm. 5 Uhr, bei Seemann, Scheidebrücke.
 Kassel. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 12. Juni, bei Buchbach, Schäfergasse 14.
 Pöschel. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannesstr. 50.
 Posen. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 12. Juni, Mittags 4 1/2 Uhr, im Restaurant Berndt, Thiergartenstr. 8. (Der Vertrauensmann ist jeden Tag 11 Uhr Morgens im Bureau des Gewerkschaftslokals, Breitestr. 21, 1. Etage, zu sprechen.)
 Posen l. Bogtl. Mitgl.-Vers. Sonntag, 8. Juni, im „Eiserthal“, Jögnigerstraße.
 Pöschel. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 18. Juni, Nachmittags 6 Uhr, bei Fr. Uteß, An der Heege.
 Witten a. d. R. Mitgl.-Versamml. Sonntag, 8. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei E. Deter, Bahnhoffstr.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Maxstraße 27. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Magstraße 27. Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12. Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Verbands-Mitglieder! Die Organisation ist die Waffe zur Erkämpfung menschenwürdiger Existenzbedingungen; sie ist der Schutzwall gegen die Unterdrückungsgelüste unserer reaktionären Innungsmeister, deshalb bezahlt pünktlich und regelmäßig eure Beiträge und werbet unablässig neue Kämpfer für den Verband, damit unsere Organisation nach innen und außen gestärkt werde.

Ein altes Mittel,

welches bekanntlich unsere Meister bezw. Gegner gebrauchen, um „ihre“ Arbeiter von der so verhassten Organisation und von dem Streben nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuhalten, ist die Phrase: „Durch kürzere Arbeitszeit und mehr Lohn wird die wirtschaftliche Lage für die Arbeiter schlechter.“ Es ist allerdings nicht festgestellt, wie viele Arbeiter sich noch durch diesen Blödsinn vom Befolgen abhalten lassen; aber Tatsache ist es, daß dieses Mittel noch angewandt wird, und sogar nicht immer ohne Erfolg. Sind es doch vornehmlich unsere der Organisation noch fernestehenden Kollegen, welche da glauben, daß, wenn unsere Arbeitsbedingungen werden, mehr Lohn zu zahlen und die Arbeitszeit einzuschränken, dann das Bäckergewerbe zu Grunde gehe und es für sie dann keine Gelegenheit mehr gäbe, zu arbeiten oder auch ihnen jede Aussicht dadurch genommen wäre, selbst einmal — Meister zu werden.

Also, wie gesagt, es ist diese Phrase eigentlich nur ein von jedem halbwegs denkenden Kollegen sofort zu erkennender Blödsinn und man könnte deshalb auch leicht darüber hinweggehen, d. h. ihn nicht zu widerlegen suchen, aber wir thun es doch und wollen einmal diesen Blödsinn tiefer hängen, schon deshalb, weil sich dadurch auch Gelegenheit bietet, die Wirkung zu schildern, welche eine Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne auf die Arbeiter auszuüben vermögen.

„Durch Arbeitszeitverkürzung und höhere Löhne lösen Sie die soziale Frage der Kneip- und Schnapswirtche und der lüderlichen Frauenzimmer“, so donnerte einmal, schon vor Jahren, ein freikonservativer Großgrundbesitzer gelegentlich einer Reichstagswahlagitator einem sozialdemokratischen Redner entgegen. Daß nun dieser „Politiker“ sich selbstverständlich nur in höheren bezw. besseren Kreisen bewegt, braucht nicht erst erwähnt zu werden, und Tatsache ist es, daß jeder Mensch seine Erfahrungen aus seiner nächsten Umgebung sammelt, also auch dieser Politiker.

Wie es nun in diesen besseren Kreisen manchmal zugeht, darüber sind wir durch den berühmten Sternbergprozeß und durch viele andere „Sternbergereien“, die in jüngster Zeit in der Deffentlichkeit bekannt wurden, nicht minder aber durch den ebenfalls berühmten Prozeß gegen die Mitglieder des Klubs der „Harnlosen“, der sich vor drei Jahren ebenfalls in Berlin abspielte, zur Genüge aufgeklärt worden.

Offiziere, Studenten, alles Söhne aus den angesehensten und adeligen Familien, waren es, die namentlich in letzterem Prozeß die Hauptrolle spielten. Es wurde dabei unleugbar festgestellt, daß diese Leute ihre freie Zeit, die sie nämlich in sehr hohem Maße hatten, nur dazu benutzten, mit lüderlichen Frauenzimmern zu verkehren und ihr zum Teil nach Hunderttausenden zählendes Vermögen durch Hazardspiele zu verlieren. Nun haben doch diese Leute, möchte man meinen, eine sehr „hohe Bildung“ und sie wären im Stande gewesen, durch Literatur oder durch andere, ihrem Klubnamen entsprechende Spiele totzuschlagen. Dies aber war eben nicht der Fall. Und so glauben denn unsere Arbeitgeber bezw. unsere Gegner, daß solches eben auch bei den Arbeitern, bei denen man von Bildung überhaupt nicht reden kann, in noch viel größerem Maßstabe der Fall sein würde, wenn sie nämlich mehr Geld in der Tasche hätten, oder vielleicht gar so übermütig würden, wie ein Sternberg, wenn sie nämlich auch über mehr freie Zeit zu verfügen hätten.

Also deshalb muß man den Arbeiter schlecht entlohnen, damit ihm kein Geld für „harmloses“ Spiel übrig bleibt, und deshalb auch muß man ihn frohden lassen, bis er halb tot ist, daß er nicht zu übermütig wird.

Jeder Sinn für etwas Höheres, für Kunst, Wissenschaft und Literatur fehle dem Arbeiter, sagt man, und was würde er nun mit seiner freien Zeit anfangen, als dieselbe nicht hinter dem Maßkrug, bei Spiel oder bei lüderlichen Frauenzimmern zu verbringen.

In dieser Hinsicht können wir unseren Gegnern wohl Auskunft geben. Die sogenannten „freien Volkshöhlen“ in Berlin und anderen Städten Deutschlands, denen neben Max Halben, Gerhard Hauptmann usw. auch Herren und Damen aus den vornehmsten Kreisen angehören, zahlen zu ihren Mitgliedern auch Hunderte von Arbeitern. Daß dies lediglich nur Arbeiter mit kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen sind, wie z. B. Buchdrucker, Holz- und Metallarbeiter, steht fest, und ist gewiß ein Zeichen, daß der Arbeiter auch Sinn und Interesse für Kunst hat.

Aber auch für Wissenschaft und Literatur hat der, allerdings noch nicht ganz ausgepöberte und ausgehungerte Arbeiter Interesse. Dafür zeugt die Frequenz, die die sogenannten „Volkshochschulen“, wie z. B. in München, sich von Seiten der Arbeiter zu erfreuen haben, und ferner die zahlreichen Arbeiterbibliotheken, die in ihrem Inhalt tausende von Bänden umfassen.

Und daß das Verlangen und der Sinn nach dieser Richtung hin groß und kein oberflächlicher ist, dafür zeugen die gewaltigen Summen, welche jährlich von den Arbeitern zur Beschaffung derselben aufgewendet werden. Die fernere Behauptung, daß der Arbeiter, wenn er besser entlohnt wird, eigentwilliger und bequemer wird, und daß er sich dann jeder größeren Anstrengung entzieht, ist eine der Ausbeutungsmuth unserer Gegner entsprungene böswillige Verleumdung der Arbeiter und eitel Lumbug.

Auch die Behauptung, die Produktion leide unter einer verkürzten Arbeitszeit, ist eine längst sogar durch zahlreiche Beispiele widerlegte Tatsache und zum Beweise, daß dies nicht der Fall ist, könnte man genug Beispiele anführen, wo Unternehmer bezw. Arbeitgeber, welche den Achtstundentag eingeführt haben, sich dahin äußerten, daß die Arbeiter bei verkürzter Arbeitsdauer bedeutend leistungsfähiger werden und somit sich auch die Produktion entgegen der langen Arbeitsdauer sich nicht verminderte.

Daß der Arbeiter, wenn er für seine Arbeit auskömmlich und angemessen entlohnt wird, auch mehr Lust zu derselben bekommt, braucht nicht erst betont zu werden. Also nicht durch die Peitsche des Hungers in Gestalt von niederen Löhnen, nicht durch den Zwang und durch äußerste Anspannung aller Kräfte in Gestalt einer langen Arbeitszeit kann unsere Lage gebessert, sondern durch das gerade Gegenteil, welches wir uns nur durch die Organisation erkämpfen können! Und mit so alten, hinfalligen „Nägeln“ bleibe man uns in Zukunft fern. ch.

Zur Lohnbewegung in München und Regensburg.

Die Münchener Bäckerinnung hat in ihrer Versammlung vom 31. Mai den Abmachungen vor dem Einigungsamte des Gewerbegerichtes München zugestimmt. Die Meister verpflichteten sich, die Vereinbarungen in jedem Punkte innezuhalten und auch die Gehülfen haben dokumentiert, innerhalb zweier Jahre mit keinen neuen Forderungen an die Meisterschaft heranzutreten.

Zur besseren Orientierung unserer Kollegen lassen wir die Ausführungen der „Bäcker“, des Organs der Münchener Innung, folgen. Die „Bäcker“ schreibt:

„Eine Gehülfenbewegung, oder besser gesagt, Arbeiterbewegung — ein Kind unserer Zeit — hielt den ganzen vergangenen Monat Mai die Bäcker Münchens, Meister wie Gehülfen, in gegenseitiger Spannung.“

Drei Jahre waren seit der letzten Bewegung verstrichen, und unterdessen hatte sich regelmäßig jedes Frühjahr das Wetterleuchten einer Bewegung gezeigt, bis schließlich heuer die Sache zum Ausbruch kam.

Vor drei Jahren endete die Bewegung bekanntlich mit einem Streik. Die Unterhandlungen mit der Lohnkommission führten zu keinem Resultate, ebenso verhielt sich auch die Innungsversammlung ablehnend gegen die Forderungen. Die Lohnkommission brach sodann die Unterhandlungen mit der Innung ab und beantwortete nicht einmal ein an sie gerichtetes Schreiben. Die den Meistern zugesetzten Forderungen enthielten damals verschiedene andere Punkte, und nach zwei Tagen wurde der Streik erklärt. Die Probierung des 9er Streikes und dessen Durchführung wird ein Schandfleck für die Münchener Gehülfenschaft für immer bleiben. Der Erfolg war ein negativer, da nur 291 Bäckereien bewilligten, und somit war ein Verhältnis geschaffen, wie es keinesfalls in der Absicht der Gehülfen gelegen war. Häufig kam es auch vor, daß die Gehülfen die Kost wieder verlangten, wenn sie außer Kost waren.

Am 3. Mai d. Jahres nun reichten die Gehülfen die Forderungen bei der Innung ein. Es waren fast die gleichlautenden wie 1899.

Die Innungsversammlung wurde am 10. Mai in einer folgenden Versammlung noch erwähnt worden. Aber auch dieses war den Herren Gehülfen noch nicht genug und sie riefen das Einigungsamt am hiesigen Gewerbegericht an. Dort fand die Angelegenheit durch eine Vereinbarung ihren Abschluß.

Charakteristisch in der hinter uns liegenden Bewegung ist, daß die Verhandlungen mit Objektivität, Ruhe und Besonnenheit aber auch mit Energie geführt wurden. Von den Gehülfen sei auch dies gerne gesagt.

Von Seite der Meister legte man sich vor Allem die schlimmen Erfahrungen der Bewegung von 99 zu Grunde, und mußte sich sagen, daß die Meister wohl kaum mehr Solidarität und Kollegialität an den Tag legen werden als damals. Das zur Zeit bestehende Zwittrerbild, die einen Gehülfen mit, die anderen ohne Kost, möchte vielleicht auch ins Gewicht fallen.

Andernfalls sagte man sich, die Sache darf unmöglich so weit getrieben werden, daß sie zur Existenzfrage wird. Hier kommen vornehmlich die kleinen und kleinsten Betriebe in Betracht, die ja finanziell am schwächsten sind und an den Zugeständnissen in allererster Linie interessiert sind. Unmöglich konnte die Innung die Hand dazu bieten, diesen nahezutreten, oder sie gar zu schädigen, im Gegenteil, die Innung erkannte die moralische Verpflichtung, diese Betriebe wenn möglich zu unterstützen.

Um ein paar Punkte herauszugreifen, sei erwähnt, daß die Abschaffung der Kost auf keinerlei Widerstand stieß, nur über die Höhe der Entschädigung kam es zu mehreren Verhandlungen. Die Herren Gehülfen bezeichneten diesen Punkt als ihre Hauptforderung. Er würde ihnen zugestanden, ob sie sich dabei moralisch besser stellen, wollen wir dahin gestellt sein lassen, aber vorläufig bewußten wir es.

Dagegen stieß seitens der Meister die verlangte Einführung bezw. Festsetzung eines Lohntarifes auf den entschiedensten Widerspruch. Man glaubte dies mit Rücksicht auf die große Verschiedenheit der Betriebe und nicht unbedeutende Verschiedenheit der Leistungen seitens der Gehülfen, ablehnen zu müssen. Der Lohn soll also wie bisher in freier Vereinbarung zwischen Meister und Gehülfen seine Regelung finden.

Das Recht der Gehülfen, ihre Lage zu verbessern zu suchen, hat bei den Münchener Kollegen gewiß weitgehendste Beachtung gefunden und die Gehülfen können wohl zufrieden sein.

Bis jetzt haben sie die Vereinbarungen auch hingenommen mit der lakonischen Bemerkung, „daß ein magerer Vergleich besser sei als ein fetter Prozeß, und der wiederholten Versicherung, daß sie in zwei Jahren wieder kommen werden. Diese letzte Versicherung war allerdings völlig unnötig, da wir schon von vorneherein von einem „Wiedersehen“ in zwei Jahren überzeugt waren.

Die Versammlung selbst fanden in rascher Folge statt, einmal fand sogar an einem Tage nacheinander erst eine Meisters- und dann eine Gehülfenversammlung statt. Diese Übung erwies sich als praktisch, indem sich die Parteien entgegen sahen, sich das Ergebnis der vorübergehenden Versammlung direkt zu ihrer Richtschnur zu machen, und zu Hinauszettelungen und Abschweflungen, die bekanntlich stets förend, ja sogar oft hindernd wirken, eigentlich gar keine Zeit übrig blieb.

Mag man nun über das Ende der hiesigen Bewegung denken wie man will, für uns steht die Meinung fest, daß

ein Ende durch Vereinbarung, vorausgesetzt, daß diese ohne zu große Opfer möglich ist, stets für beide Theile ersprießlicher ist, als ein Ende mit Gewalt."

Wir denken wie wir wollen, so können wir die letzten Worte nur unterschreiben. Niemand war mehr erfreut darüber als wir, wenn diesmal die Worte in Erfüllung gingen, welche die "Bäderer" schon nach dem Oder Streik schrieb: "Möge es nicht mehr zum Kriege kommen, sondern zu Nutzen für beide Theile das werde, was zu wünschen ist — Friede!"

Wir schlugen den Erfolg durch Vereinbarung umso höher an, zumal sich eine Innung daran betheiligte, deren Führer sich noch vor 2 Jahren aufs hohe Ross setzten und in Bamberg den Deputierten Kaufmann des Germaniaverbandes darüber intercedierten, warum die Berliner Innungen sich ins Hochhorn jagen und sich vor dem Gewerbegericht auf Einigung mit den Gehülften eingelassen habe. Sie, die Münchener Innung, habe den Gehülften keinerlei Zugeständnisse gemacht, habe es auf den Kampf, obgleich dem Germaniaverbande nicht zugehörig, ankommen lassen und so hätten die Berliner Innungen einer Annäherung der Gehülften erst recht aus dem Wege gehen sollen. — Wir sehen also, daß sich die Münchener Meister gebessert haben und ein bedeutender Umschwung eingetreten ist.

Gerne will die "Bäderer" auch von den Gehülften gesagt haben, daß sie die Verhandlungen neben Energie zugleich mit Objektivität, Ruhe und Besonnenheit geführt haben, aber in demselben Artikel, etwas weiter oben, kann das Innungsorgan nicht umhin, den Gehülften wegen des Streiks von 1899 eins auszuweisen. Der Streik von damals, dessen Probierung und Durchführung, soll ein Schandfleck für die Gehülften für immer bleiben. Dies mag die Innung denken. Wir aber rechnen es unseren Münchener Kollegen von damals zur Ehre an, daß sie endlich dort den Kampf zur Befreiung aus hundertjähriger Sklaverei unternahmen und sich hierzu aller ihnen zur Verfügung stehenden Mittel bedienten. Was blieb denn auch unseren Münchener Kollegen anders übrig, als zu kämpfen. Behaupten können wir aber auch, wären die Vorstandsmitglieder der Innung vom Jahre 1899 der Einigkeit ebenso zugänglich gewesen, wie in diesem Jahre, der Streik wäre damals sicher auch vermieden worden. Oder wollen die Innungsführer ihr Verhalten von damals den Gehülften gegenüber beschönigen? In der Unterhandlung mit der Lohnkommission giebt man dieser das Versprechen, in der Meisterversammlung für die Abschaffung der Bestätigung einzutreten — und in der Meisterversammlung selbst, wozu die Lohnkommission nicht zugelassen wird, bringt man auf Annahme einer gedruckt vorliegenden Resolution des Inhalts, daß sich die Innung niemals für Abschaffung der Kost beim Meister erklären kann. Und auf dieser Basis sollte damals nach dem Schreiben von der Innung an die Lohnkommission weiter verhandelt werden, wahrscheinlich immer der Lohnkommission ein Versprechen zu machen, um später die Gehülften um so bitterer zu täuschen. Ein solches Spielwerk ließ die Gehülften sich nur zum Schaden zu und wir sehen, daß das Handeln der Gehülften von 1899 noch heute seine Wirkung hat, indem man auch auf Seite der Innung "einen magerten Beryll" dem fetten Prozeß vorzieht, und so kam die vierjährige Einigung zu Stande. Um was über die Erregung unserer Münchener Kollegen in ihrer vierjährigen Lohnbewegung zu äußern, müssen wir sagen, daß dieselben recht bescheiden sind. Zwar ist endlich mit dem Schicksal vollständig ausgesprochen, aber man kann auch hier sehen, wie die Bädermeister ihre Post im Preise herabsetzen lassen, sobald sie welche in besserer Lage anzuschauen gesonnen sind. Der Haupterfolg liegt also darin, daß die Gehülften, welche noch gewonnen waren, nach der Kunde der Bädermeister ihren Wagen zu beschleunigen, für die pro Tag entworfenen 120 A nun eben können, was sie wollen und wo sie wollen. Unsere Kollegen, welche noch heute nach den Bestimmungen von 1899 arbeiten, haben keinen in die Augen fallenden Vortheil, ja, sie würden sogar mit Nachtheilen aus der Bewegung hervorgehen, wenn nicht in der Vereinbarung der Passus: Löhne, welche bereits höher stehen, dürfen nicht gesenkt werden, enthalten wäre.

Kann wollen wir abwarten, ob diese einzigen Zugeständnisse in allen ihren Punkten von jedem Arbeitgeber innewerden werden. Unserer Münchener Kollegen dürfen ja nicht glauben, daß für sie jetzt die soziale Frage gelöst ist und die Organisation ein unnützes Ding ist, im Gegentheil muß erst noch zur Zeit des Friedens die Organisation vorhanden sein und weiter ausgebaut werden, denn diese ist es nur, welche über die Einhaltung der Vereinbarungen wacht und durch welche zur geeigneten Zeit weitere Erfolge erzielt werden können. Die Gewerkschaft von einem Theil unserer Kollegen, sah nur den Luxus der Zugehörigkeit zur Organisation auf zwei Wochen zu gestalten, wenn die Wogen der Bewegung hoch gehen, um geschmacklos sein Profitieren daraus schlagern zu können, nach endlich einmal aufhören. Derartige Kollegen, welcher ohne Hintergedanken während der Bewegung sich jeder Organisation anschließen, wird derselben auch ohne Unterbrechung fern bleiben, bis wieder ein Schritt nach vorwärts gemacht werden kann und das wird in München nach Ablauf von zwei Jahren auf alle Fälle geschehen.

Der Kampf in Regensburg hat sich seit voriger Woche bedeutend jähiger gezeigt. Die Innung stellt an die Gehülften das launische Verlangen, noch einmal vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt zu unterhandeln und sich beide Theile im Vorhinein dem Schiedsgericht des Gewerbegerichts, gleichwie es anzustellen möge, zu unterwerfen haben. Das wäre freilich ein Schandtag für die Innungsmeister gewesen, worauf sich unsere Kollegen nicht einlassen konnten. Die Gehülften waren zwar in der provisorischen Weise von der Innung abgemacht mit den Worten, daß kein Jota mehr zugestanden wird und die unzufriedenen Seelen mit ihren einzelnen Meistern selbst unterhandeln mögen und diesen Rath befolgten nun auch einmal die Gehülften.

Am Mittwoch, den 4. Juni, nahmen die Gehülften zu dem Beschluß der Innung Stellung und wurde folgende Resolution angenommen, die dem Vorsitzenden der Innung überreichte:

"Die heute, den 4. Juni 1902, im Saalhaus 'zur Glocke' von 80 Gehülften beschlossene Versammlung nimmt Kenntnis von dem Beschluß der am Montag, den 2. Juni, stattgefundenen Meister-Versammlung, wonach die Meister haben wollen, daß die bestehenden Differenzen nochmals vor dem Einigungsamt behufs Beilegung gestellt werden sollen, jedoch unter der Bedingung, daß beide Parteien sich schon vor den Verhandlungen verpflichten, das Resultat derselben auf alle Fälle zu akzeptieren. Die Versammlung der Gehülften erklärt hiermit, daß sie darauf leider nicht eingehen können, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens haben die Gehülften bereits alle möglichen Mittel versucht, welche zur gütlichen Beilegung der bestehenden Differenzen dienlich gewesen wären. Wir Gehülften haben unsere Forderungen bereits dreimal erörtert und erklären nun auf das Bestimmteste, daß wir

von unseren jetzt gestellten Forderungen nicht ein Jota mehr zurückgeben können.

Zweitens können wir auf den Vorschlag der Meister deshalb nicht eingehen, weil eben nicht vorauszusehen ist, wie das Resultat vor dem Einigungsamt ausfällt, und wir uns also nicht mit etwas zufriedengeben können, von dem wir nicht wissen, was es ist.

Als dritten Grund erwähnen wir noch, daß die Sache so bereits einmal das Einigungsamt beschäftigte und uns auch dort Zugeständnisse gemacht wurden, sich die Meister jedoch an die damaligen Beschlüsse nicht als gebunden erachteten und auch nicht einhielten.

Ein nochmaliges Verhandeln vor dem Einigungsamt wäre also demnach zwecklos.

Die Versammlung beauftragt daher die Lohnkommission, nochmals bei jenen Meistern vorstellig zu werden, welche noch nicht ihre Unterschrift bezw. nicht bewilligt haben.

Die Gehülften behalten sich weitere Schritte gegen alle nicht bewilligten Betriebe vor und bebauert nur, daß, nachdem bereits eine große Anzahl Meister demilligt hat, sich die übrigen immer noch nicht entschließen können."

Ueber den Verlauf der Gehülftenversammlung vom 4. Juni wird uns weiter mitgeteilt: Nach einem Referat von J. Dietrich-München, in welchem derselbe hervorhob, daß, wenn auch diesmal die Bewegung nicht so glatt wie vor zwei Jahren abläuft, so müssen die Kollegen nicht die Schuld auf einzelne von den Kollegen oder auf den Hauptvorstand schieben, sondern die Kollegen sollten ihre Fehler zuerst selbst einsehen, welche sie in der Hauptsache dadurch gemacht haben, daß sie zu vorzeitig trotz aller Verwarnungen in den Streik traten.

Die Diskussion gestaltete sich lebhaft aber maßvoll. An derselben betheiligten sich u. a. die Kollegen Haslinger, Goppel, Fröhlich und der Vorsitzende des Gewerkschaftsartikels, Gen. Schmalzbauer. Sämmtliche Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus, betonten aber zugleich, daß ein Fehler auch dadurch gemacht wurde, weil man auf das Ehrenwort verschiedener Meister zu arbeiten angefangen habe. Ein Kollege erklärte, wenn der Vorsitzende der Innung, Herr Gabler, sagt: "Unsere Forderungen sind unsinnig", dann müsse er selbst wahrhaftig sein. Kollege Fröhlich betont, er könne das Vorgehen des Hauptvorstandes in der Regensburger Bewegung als nur torrente Handlung ansehen.

Und so wurde denn beschlossen, den Kampf weiter zu führen und die Lohnkommission beauftragt, abermals mit Flugblättern an die Öffentlichkeit heranzutreten. Die Lohnkommission kam dem Auftrag prompt nach und gab dabei auch der Einwohnergesellschaft von Regensburg Gelegenheit, einen Einblick in die bestehenden unhygienischen und sanitätswidrigen Zustände der nicht bewilligten Bäderereien zu bekommen. Die neuerlichen Flugblätter verfehlten nicht ihre Wirkung. In allen Schichten der Bevölkerung unterhielt man sich über das Flugblatt, auf der Straße stand das Publikum oft in hellen Haufen beisammen, darunter der Offizier neben dem Arbeiter und sprachen über die Vorgänge im Bädergewerbe, dabei sich nicht in gerade schmeichelhafter Weise über das Verhalten der Bädermeisterproben äusernd.

Die verschiedenen Meister mit ihrer Zwangsinnung waren anfangs wie aus den Wolken gefallen. Als sich die Erregung einigermaßen bei den Köpfen gelegt hatte, suchten sie ihre Reinalitätsliebe in Erklärungen durch die Presse dem Publikum kundzugeben.

Zunächst läßt die Innung folgende Erklärung vom Stapel:

"Die Bädermeister-Innung (Zwangsinnung) Regensburg, Stadthaus, Sankt-Georg, stellt an die hiesige Einwohnergesellschaft das hässliche Entschänden dem Flugblatt vom 6. Juni der hiesigen Bädergehülften keine Beachtung zu schenken, da diese Ausgrenzungen meistens nur auf Geschäftlichkeit und Geschäftsbedingung der nichtbewilligten Kollegen beruhen, um diese zur Unterschrift zu zwingen.

Zugleich giebt die Bäder-Innung bekannt, daß in sämmtlichen Bäderereien die Gehülftenstellen vollständig besetzt sind und die übrigen noch Streitenden überflüssig sind.

Die Bädermeister-Innung Regensburg (Zwangsinnung.)

Hierauf erwiderte die Lohnkommission in der Presse folgendemassen:

In Bezug auf die Erklärung der hiesigen Bäderzwangsinnung und einzelne Bädermeister auf unser letztes Flugblatt hin, geben wir folgende Erklärung ab: Wir befehlen der Bäder-Innung nicht, daß alle Stellen besetzt sind, aber wir gestatten uns hier zu bemerken, mit welchen Elementen diese, durch den Streik daheim gewordenen Stellen besetzt wurden. Es sind dies zumeist ganz verkommenen Elemente, und um dieses zu beweisen, dürfte es genügen, wenn wir sagen, daß wir einen solchen erst vor ein paar Tagen abgefangen haben, den die Innung bereits in ihr Netz gelockt hatte. Der Mensch, der sich Bädergehülfe nannte, hatte als einzige Legitimation einen Entlassungsbescheid aus einem Gefängnis, nicht einmal eine Jubiläumskarte. Es ist dadurch dem Regensburger Publikum schon etwas zu viel zugemuthet, von solchen Elementen bereichertes Brod zu essen. Auf die Erklärung von den einzelnen Meistern in den letzten Nummern im "Regensburger Anzeiger und Volksboten" wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen. Wir sagen: Alles in unserem Flugblatt Gesagte halten wir von A bis Z aufrecht und wir sehen mit Ruhe einer gerichtlichen Angelegenheit entgegen. Es kann dies im Interesse des brodbekleidenden Publikums nur zu begründen sein."

Wir sehen also, daß der Kampf auf beiden Seiten in der schärfsten Weise geführt wurde, mit dem Erfolg auf Seite der Gehülften, daß nur noch 16 Arbeitslose, darunter schon 11 vor dem Streik arbeitslos, alle eigentlich nur noch 5 Streitende vorhanden sind. Angezählt dieses Resultats wird auch als bald der Streik als beendet erklärt werden.

Nachtrag: Wie uns aus Regensburg kurz berichtet, wurde in der Gehülftenversammlung vom 10. Juni der Streik für beendet erklärt.

Die englischen Gewerkschaften.

Die englischen Trade Unions sind aus der Mitte des arbeitenden Volkes selber hervorgegangen und aus dem mittelalterlichen Gilden hervorgegangene Organisationen, welche das Klasseninteresse der Arbeiter in bewußter und wahrhaft imposanter Weise fast anderthalb Jahrhunderte vertreten haben. Die Thätigkeit der Trade Unions, die heilsamste das alles überhaupt geleistet hat, was unseren Herren Sozialreformern als Ideal vorzeichnet, Raubentziffernung, Unfallversicherung, Jubiläumsgelder usw., die Thätigkeit dieser Arbeiterorganisationen wurde dem Großpublikum zu Ende des 18. Jahrhunderts unbekannt. Die alten Koalitionsgeetze, die sich im gleichen Maße wie gegen die Arbeiter auch gegen die Arbeitgeber richteten, wurden abgeändert und in drakonischer Weise einseitig gegen die Arbeiter verhängt. Es wurden die schärfsten Strafen gegen die Arbeiterkollaboranten gesetzt. Was war die Folge davon? Die englischen Arbeiter suchten ihre

Organisationen in geheime Gesellschaften verwandeln und wurden auf den Boden der Gewalt gedrängt.

Diese rührigen Engländer, die heute als das Muster eines reformatorisch friedlich fortschreitenden Volkes vor uns dastehen, wurden zu den sogenannten trades outlaws, diesen gewerkschaftlichen Freveln, getrieben. Sie organisierten förmlich Fehmgewichte, in welchen diejenigen, welche den Arbeiterinteressen entgegentraten, seien es Fabrikanten, seien es Arbeiter, welche die Zwecke der Trades Unions zu vereiteln suchten, als Verbrecher zu schweren Strafen, häufig zum Tode, verurtheilt wurden und in vielen Fällen ist das Todesurtheil unter ähnlichen Zeremonien, wie die Todesurtheile der alten deutschen Fehme, gefällt und auch vollstreckt worden.

Keine Unterdrückungsmaßregeln, keine Verfolgung, keine Bestrafung, nichts half. Stockprügel, die jetzt wieder als Unterdrückungsmittel gelten; der Strid, der sich jetzt ebenfalls als sittliches Heilmittel vielfacher Sympathien auf der rechten Seite des Oberhauses erfreut, Alles ist angewendet worden und das Resultat war, daß das Uebel schlimmer und schlimmer wurde, bis dann endlich staatsmännische Klugheit die Oberhand gewann und innerhalb der freisinnigen Elemente die Ueberzeugung zum Durchbruch kam, daß es unmöglich sei, durch Unterdrückungsmaßregeln das Rechtsgefühl in den Menschen zu vernichten und den Arbeiterorganisationen, die in den sozialen Verhältnissen nothwendig begründet sind, ein gewalttames Ende zu bereiten; man begriff die Nothwendigkeit, die Ausnahmegeetze, zu denen die Koalitionsgeetze ja eminent gehören, aufzuheben. Unter der Leitung von me, das bestbekannteste philanthropische Freigeistes, kam denn auch die Bewegung für Aufhebung der sogenannten Combination Laws zum Siege. Im Jahre 1824 nahm das Parlament, Unter- wie auch Oberhaus, den Gesetzesvorschlag an, welcher die Ausnahmegeetze beseitigte. Von jenem Momente an sehen wir, wie die englische Arbeiterbewegung auf den Boden des Gesetzes kommt, denn Keiner, der auf friedlichem Wege das Erreichte kann, was er in seinem Interesse für nothwendig hält, wird frivoler Weise auf die Straße gehen, Barrikaden bauen, auf seine Mitmenschen schießen und sein Leben aufs Spiel setzen. Der Unfirt und die Sophistik, welche in dieser Deklamation reden, sind so vielseitig, daß man etwas weit ausholen muß, um der Wahrheit und der Logik der Thatsachen auf die Beine zu helfen.

Nehmen wir zunächst den historischen Gang der englischen Gewerkschaftsbewegung vor und man wird bald sehen, wie es in dieser Beziehung nicht vorwärts, sondern rückwärts ging und wie sich mächtige revolutionäre Organisationen in ganz gewöhnliche Unterstützungsvereine verwandelten, die heute weit davon entfernt sind, das Klasseninteresse der Arbeiter in bewußter und wahrhaft imposanter Weise zu vertreten, die Arbeiterschaft mit Füßen treten und machtlos im Staube vor dem Kapital liegen.

Trades Unions hatte es schon im 14. Jahrhundert gegeben und zwar bildeten sich dieselben wesentlich, als im Jahre 1336 Edward III. die Jünste auflöste, weil dieselben dem König, den hohen Staatsbeamten und Adeligen, sowie der Masse des Volkes höchst nachtheilig seien.

Nach Auflösung dieser Gilden trennten sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer und letztere organisierten sich selbstständig in Trades Unions. Deren Thätigkeit war auch eine so energische, daß die Meister auch bald Peter und Morbio über dieselben schrien. Und im Jahre 1548 verwarf das Parlament, daß die Gewerkschaften wider das Gesetz verstoßen, daß ihre Vereinigungen und Beidigungen behufs Unterdrückung, Feststellung der Arbeitszeit und Quantität der zu verrichtenden Arbeit durch die Bestimmungen: daß kein Arbeiter die von einem Anderen begonnene Arbeit fertig machen dürfe, zum Schaden und zur Verarmung des Reiches und Volkes gehandelt werde und deshalb nicht gebuldet werden dürfen". Arbeiter, welche keine Arbeit finden konnten, wurden einfach der Sklaverei überantwortet.

Edward IV. dekretierte in dieser Beziehung im Jahre 1549, daß alle Bettler und Arbeitslosen die Sklaven derrer sein sollen, die sie einfangen und für ihren Unterhalt sorgen, und daß solche Sklaven ein eisernes Halsband tragen sollen.

Die Königin Elisabeth verordnete ein noch weit schärferes Gesetz gegen Bettler und Arbeitslose und gab im Jahre 1595 dem Sir Thomas Wilsford, Bürgermeister von London, die Macht, von dem Magistrat alle solche Faulenzen zu übernehmen und hinrichten zu lassen. Im folgenden Jahre gab sie dieses Recht auch allen provincialen Bürgermeistern und an einem Tage sind in Somersetshire allein 40 hingerichtet worden, während man 200 arretirte und zu schweren Strafen verurtheilte. Man begann einen wahren Vertilgungskrieg gegen den arbeitslosen Theil der Bevölkerung. Die Parlamentsakte von 1540 wurde durch andere Akte noch sehr verschärft, aber dennoch multiplizierten sich die Gewerkschaftskombinationen und sie gingen über in geheime Gesellschaften. Alle Zusammenkünfte wurden verboten und es war ein sehr schweres Verbrechen, sich zu vereinigen, um eine Erhöhung des Arbeitslohnes zu erzielen. Dieser Zustand dauerte bis 1824, wo alsdann bis zu einem gewissen Grade die Regierung den Kampf gegen geheime Verbindungen und Gewerkschaften aufgab. Zu diesem Schritte führten jedoch viele andere Verhältnisse, als einzig das Streben der Gewerkschaften. Durch die französische Revolution und den Sieg der französischen Bourgeoisie gegen die Aristokratie und das Feudalwesen entflammte sich auch das Gefühl der englischen Mittelklasse gegen die englische Aristokratie und deren Herrschaft und Unterdrückungen. So kam in den Jahren 1816—17 die große radikale Bewegung unter der Leitung von Cobbet, Cartwright, Hunt und Andere zum Ausbruch. Die Arbeiter an allen Orten vereinigten sich mit denselben. Die Katholiken, gegen welche die Ausnahmegeetze bestanden und die kein Recht im Staate beanspruchten, noch Beamte, noch Gemeinde- oder Stadtrathe, noch Parlamentsmitglieder werden konnten, thaten dasselbe. 1819 wurde eine Volksversammlung bei Manchester abgehalten, wo das Militär die Versammlung, die aus 50 000 Männern bestand, sprengte. An 400 wurden getödtet und viele Gefangene gemacht. Der Vorsitzende Henry Hunt mit dem Komitee wurde wegen Konspiration angeklagt und verurtheilt. Diese radikale Bewegung verlangte jährliche Parliamente, Diätenzahlung, allgemeines Stimmrecht usw. Die Regierung bot alle Mittel auf, diese mächtige radikale Bewegung zu unterdrücken, aber sie erzielte nur das Gegenheil. Geheime Gesellschaften bestanden in fast allen Dörfern und Städten und wo eine Stadt eine Einwohnerzahl von 5000 hatte, zählte durchschnittlich die geheimen Gesellschaften an 600—800 Mitglieder, sobald durch das energische Vorgehen all dieser geheimen Gesellschaften die Regierung gezwungen wurde, nachzugeben und die Aufhebung der sogenannten Combination Laws zu beschließen. Die gesetzliche Anerkennung, daß die Arbeiter sich versammeln und vereinigen können, war einfach der Versuch, die radikale Agitation zu sprengen. Dieses gelang aber der Regierung nicht und die amende Akte von 1825, welcher die Nichtunionmitglieder vor allen persönlichen Molestationen, Insulten oder persönlicher Gefahr durch Gewerkschaftsmitglieder schützte, empörte die Trades Unionisten, und ihre Gewerkschaften blieben stets eifrige Anhänger der

zabitale politische Bewegung, die ihnen viel zum Siege der Kombinationsgesetze geholfen hatte.

Im Jahre 1829 kam die Katholikenemancipation und sofort verteilte sich die radikale Bewegung. Diesen Umstand benutzte die Regierung und sie suchte den Einfluß der radikalen Bewegung nur noch mehr zu untergraben. Sie gab den Kleinbürgern das Stimmrecht, den Arbeitern aber nicht. Von da ab wollten die Spießer mit dem Radikalismus nichts mehr zu thun haben und die Arbeiter waren verathen und belogen! Alle ihre Versammlungen und Demonstrationen wurden einfach militärisch oder polizeilich gesprengt und die Bewegung ging soweit zurück, daß erst im Jahre 1833 wieder eine Bewegung der Gewerkschaften bemerkbar wurde.

Von da ab handelte es sich jedoch nur um einen Kampf zwischen Kapitalprolet und Arbeitslohn. Die Gewerkschaften stellten den Grundsatz auf, daß mit der Erhöhung des Profits auch der Lohn steigen müsse, daß die Anzahl der in einem Geschäft zulässigen Lehrlinge von der Trades Union festzusetzen sei und daß kein Nichtgewerkschaftler Arbeit erhalten solle.

Im Jahre 1834 brachen viele Streiks aus. Den Gasarbeitern von London folgten in dieser Hinsicht die Bauarbeiter, die Schiffsbauer, Schneider, Schuhmacher, die Leineweber von Lankeashire und Glasgow. Die Landarbeiter von Dorchester bildeten eine Union. Als jedoch diese Bewegung die Kapitalisten in Alarm gebracht hatte, warfen sich dieselben desto entschiedener auf die Förderung der technischen Entwicklung, d. h. sie erhöhten durch rasches Einführen der Maschinen die ökonomische Reifebarkeit, und machten alle Errungenschaften der Arbeiter illusorisch. Die Gewerkschaften warfen sich nun auf das Zerstören von Maschinen und hatten das oft zu thun. So wurden z. B. in Leicester an einem Tage 9 Mann, wovon 7 Brüder waren, wegen Zerstörung von Maschinen gehängt.

Im Jahre 1837 begann endlich die bekannte Chartisten-Bewegung. Die Kapitalisten suchten dieselbe bald zu vernichten, was auch später durch die Bewegung der Antiforen-Liga gelungen. Die Gewerkschaften schlossen sich nämlich der letzteren an. Viele Schutzvälle wurden abgeschafft, der Handel stieg in bedeutendem Maße und der Arbeitslohn wurde etwas erhöht. Die konservative Partei suchte nun die Gewerkschaften zu gewinnen und aus Rache gegen die Bourgeoisie setzte sie unter Döner und Fielbina eine verbesserte Fabrikordnung durch. Die Arbeitszeit der Frauen und Kinder wurde herabgesetzt, sowie die Arbeitszeit der Arbeiter auf 10 Stunden festgesetzt, was aber niemals eingehalten wurde. Die Gewerkschaften vereinigten sich deshalb mit den Konservativen, ja sie gingen sogar soweit, daß sie sich als Iron politicians, nicht als politische Trades Unions, erklärten. Und von jener Zeit gingen die Gewerkschaften immer mehr und mehr als Kämpfer für das Recht der Arbeit ihrem Verfall entgegen. Der Zweck und die Ziele der Gewerkschaften sind heute noch dieselben wie vor vielen Generationen, ja Jahrhunderten, und solange sie noch zufrieden sind mit vereinzelten Streiks und Schiedsgerichten, ja solange sie ein Glas Bier oder Schnaps und eine Pfeife Tabak haben zur Erhöhung ihres Lohnes, oder Reduktion der Arbeitszeit um eine Stunde des Tages oder eines Tages der Woche, so lange sie zufrieden sind mit ihrer jetzigen Organisation, größtentheils für Arbeitslosenunterstützung und Krankentafeln, können die Trades Unionisten nie mal in bewußter und wahrhaft imposanter Weise die Klasseninteressen des Arbeiters vertreten. Welche Macht hätten die englischen Gewerkschaften Kraft ihrer Größe und ihres Einkommens schon entfalten können. Im offiziellen Bericht des Jahres 1900 finden wir unter den größeren Vereinen die Eisen-Schiffsbauer, Dampfkefelmacher mit einer Mitgliederzahl von 26 150, Tischler 20 150, Leineweber 12 173, National Landarbeiter-Union 15 000, Bergarbeiter 55 000. Unterstützen wir nun ihre Geldfonds. Im öffentlichen Bericht war die Mitgliederzahl der Maurergewerkschaft 5874 mit einem jährlichen Einkommen von 99 193 Pfd. Sterl. und einem Reservefonds von 21 177 Pfd. Sterl. Die Dampfkefelmacher mit 17 460 Mitgliedern haben ein jährliches Einkommen von 46 796 Pfd. Sterl. und einen Reservefonds von 9195 Pfd. Sterl. Die Eisenbahnarbeiter haben 11 516 Mitglieder und ein jährliches Einkommen von 8725 Pfd. Sterl. Reservefonds 23 940 Pfd. Sterl. Die Durhamer Bergarbeiter: 35 000 Mitglieder, jährliches Einkommen 26 032 Pfd. Sterl., Reservefonds 10 551 Pfd. Sterl. Die vereinigten Tischler und Schneider: 17 034 Mitglieder, Einkommen 39 855 Pfd. Sterl., Reservefonds 53 596 Pfd. Sterl. Die Schneider: 12 375 Mitglieder, Einkommen 17 517 Pfd. Sterl., Reservefonds 13 309 Pfd. Sterl. National Landarbeiter-Union: 20 000 Mitglieder, Einkommen 9332 Pfd. Sterl., Reservefonds 6142 Pfd. Sterl. Die Zahl der gesetzlich registrierten Gewerkschaften in England beträgt 318, mit einer Mitgliederzahl von 222 853, und einem jährlichen Einkommen von 257 439 Pfd. Sterl., der totale Fonds beträgt 272 413 Pfd. Sterl.

In Schottland war die Zahl der eingeschriebenen Unions 33 mit 12 596 Mitgliedern, einem jährlichen Einkommen von 20 065 Pfd. Sterl. und einem Fonds von 16 408 Pfd. Sterl. In Irland war die Zahl der eingeschriebenen Unions 38, mit 2440 Mitgliedern, einem jährlichen Einkommen von 2930 Pfd. Sterl. und einem Fonds von 2229 Pfd. Sterl.

Nun wollen wir untersuchen, auf welche Art und Weise diese Gewerkschaften ihre Gelder verwenden und wir werden sehen, daß wir vollständig gerechtfertigt sind. Nehmen wir die Gewerkschaft der Tischler vom Jahre 1878 bis 1900. Die Durchschnittszahl dieser Mitglieder war 8899. Während dieser Periode wurden folgende Ausgaben gemacht: Für Unterstützung an arbeitslose Mitglieder 69 034 Pfd. Sterl., für Krankengelder 80 027 Pfd. Sterl., für Beurlaubung 8961 Pfd. Sterl., für Begräbnisse 15 754 Pfd. Sterl., für Unglücksfälle 9050 Pfd. Sterl., Gehälter der Beamten 1906 Pfd. Sterl., freiwillige Wohlthätigkeitsgeschenke 6539 Pfd. Sterl., Anleihe und Geschenke an andere Gewerkschaften 1753 Pfd. Sterl.

Die Summen der Eisen-Schiffsbauer- und Dampfkefelmacher, welche vom Jahre 1877 bis 1900 bezahlt wurden, sind: Krankengelder 87 699 Pfd. Sterl., Begräbnisgelder 17 731 Pfd. Sterl., für Doktoren 25 171 Pfd. Sterl., Reisekosten 99 122 Pfd. Sterl., Geschenke 21 913 Pfd. Sterl., Gehälter 14 351 Pfd. Sterl., Unglücksfälle 6301 Pfd. Sterl.

Nehmen wir nun die größte und mächtigste Gewerkschaft, die der Amalgamated Engeneers, welche für den Zeitraum von 1870—1900 bezahlte: Für Dotationen und Benefizien 1 001 582 Pfd. Sterl., Krankengelder 416 219 Pfd. Sterl., Begräbnisgelder 132 272 Pfd. Sterl., Unglücksfälle 34 409 Pfd. Sterl., Gehälter 192 185 Pfd. Sterl., Wohlthätigkeitsfonds 46 875 Pfd. Sterl., Unterstützung für eigene und andere Gewerkschaften 67 812 Pfd. Sterl.

Was alles könnte nicht geschaffen werden mit diesen kolossalen Ausgaben? Was haben die Gewerkschaften in den letzten 60 Jahren für das Interesse der Arbeiter errungen? Sozusagen garnichts! Was geschah angesichts der so planlosen Produktionsweise? Was geschah gegen die Willkür und Herrschaft der Kapitalisten, gegen die grenzenlose Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, gegen die sich wieder-

holenden und immer größeren Geschäftskrisen? Nichts, absolut garnichts!

Gerade zu Ausgang des letzten Jahrhunderts, wo die Gewerkschaften das Interesse der Arbeiter vertreten sollten, wurden an 6 836 540 Ader Gemeinbehold vom Staate zu Privateigentum gemacht, an 15 000 000 Ader gut kultiviertes Land dient als Jagdgebiet für die Lords und Grafen, während von 45 000 000 Einwohnern 13 000 000 in ihrem Lebensunterhalt vom Auslande abhängen und in den Jahren 1860—1900 wurden 6 808 770 arbeitsfähige Männer als Arbeitslose nach den Kolonien, als Emigranten, vertrieben! Solange die Gewerkschaften nur den friedlich gefühligen und reformatorischen Weg verfolgen, sind und bleiben sie nutzlos. Von dem Momente an aber, wo sie das System der Ausbeutung bekämpfen, wo sie erkennen, daß das Kapital die Aufhäufung der vergangenen und gegenwärtigen Arbeit ist und daß das Kapital den Charakter der systematischen Ausbeutung verlieren muß, daß die Arbeit die Quelle alles Reichthums und daß jene Quelle total von der Kapitalistenklasse monopolisiert wird, von dem Momente an werden sie revolutionär und erst dann können sie an die Befreiung des Arbeiters vom kapitalistischen und politischen Joch herantreten. Dann aber erst werden sie fähig sein in bewußter und wahrhaft imposanter Weise die wahren Interessen des Arbeiters zu vertreten.

Das Beten schützt nicht den wandernden Kollegen vor Polizei und Arbeitshaus, aber die Organisation!

Ein junger Mann, Sohn armer Eltern, aber recht christlich erzogen, hat in der Kreisstadt seines Heimatbezirks Bäcker gelernt. Wie schlug ihm das Herz höher, als er sein Gesellenstück gemacht und die Prüfung mit „gut“ bestanden hatte. Stolz nahm er seinen Lehrbrief und das Germaniaabuch vom Oberzunftmeister des Städtchens entgegen und nahm sich dessen Ermahnungen, stets ein fleißiger und zufriedener Geselle zu sein, zu Herzen. Und wenn ihm in der weiten Welt, unter fremden Leuten, auch mal schlechte Zeiten kommen sollten — hatte der Obermeister ihm eingepreßt — dann sollte er beten zu seinem Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt.

Ja, Franz gingen diese Worte des alten behäbigen Mannes sehr zu Herzen und er wollte sie auch nie wieder vergessen. So machte er sich denn voller Hoffnungen auf den Weg zu seinem Heimatdorf, um einige Tage noch bei seinen Eltern und Geschwistern zu sein.

Einige frohe Stunden sollte er im Kreise seiner Angehörigen und Schulfamiliaren noch verbringen.

Als er aber am Abend des zweiten Tages mit Vater und Mutter allein war — der Alte ließ den Webstuhl einige Minuten ruhen — und blickte in das sorgengeführte Antlitz seines Vaters und hörte die Klagen seiner Mutter, daß die Konkurrenz der Fabriken jetzt zu groß, die Zeiten zu schlecht und die Eltern in letzter Zeit am Webstuhl nicht über 6 A pro Woche gebracht hätten; da sagte Franz schnell seinen Entschluß, seinen Eltern keinen Tag länger zur Last zu liegen! Nein, am andern Morgen sollte das Bündel geschnürt werden und so geschah es auch!

Das Fahrgeld bis nach Görlich, der nächsten größeren Stadt hatte er noch und Arbeit würde er dort wohl auch erhalten; dann wollte er seine armen Eltern aber unterstützen, denn er war ja rüstig und gesund und konnte sein Handwerk und so viel wie Vater und Mutter in gemeinsamer schwerer Arbeit am Webstuhl verdienen, so viel oder noch mehr konnte er allein verdienen und fähig war er da im Stande, seinen Eltern und Geschwistern bald eine Freude zu machen.

So nahm Franz denn Abschied von den Seinen! Auch die weinende Mutter hatte beim letzten Händedruck nochmals darauf hingewiesen, seine Eltern und seinen Gott nicht zu vergessen!

In Görlich angekommen, ging er sofort daran, „umschauen“ bei den Meistern. Stolz hatte er seine Germania-Papiere in der Hand; aber sonderbar, wie kurz und knapp blickte diese Meister ihn alle abfertigten, trotz seiner Höflichkeit und seines mehr als bescheidenen Auftretens!

In jedem Laden dieselbe Antwort: „Keine Arbeit“. Wie es Franz wehe that, wenn er als Almosen einige Pfennige oder ein altes Bröckchen hingekriegt bekam! Er wollte doch nicht betteln! Arbeit wollte er nur haben! — Aber immer wieder dieselbe Antwort, bis auch mal anderes kam. Ein alter torpuler Bäckermeister verlangte die Papiere zu sehen. Franz zitterte vor Freude und banger Erwartung; jetzt bekam er Arbeit sagte er sich. Der Alte blättert in dem Buch herum, dann betrachtet er Franz vom Kopf bis zum Fuß, um dann mit der höchsten Miene loszubonnern: „Erst vor sechs Tagen ausgerent und heute gehen Sie schon sechsten! Schämten Sie sich, Sie nichtläufiger Bengel!“

Franz wollte stammeln, daß er nur nach Arbeit umschauen, aber an „sechten“ gar nicht denke, aber da flogen ihm schon seine Papiere ins Gesicht und „Heraus!“ erdrönte die Stimme des Alten.

Purpurroth vor Scham und Jorn schlich Franz von dannen und erkundigte sich nun nach der Herberge. Schon war es dämmerig geworden, ehe er nach langem Hin- und Herlaufen glücklich auf der „Heimath“ ankam.

Obgleich Franz die schmuckige, von Tabaksqualm und Schnapsdunst gefüllte Fremdenstube und noch mehr die alten „Runden“ dort anekelten, konnte er doch dem Hunger nicht widerstehen und kaufte sich zunächst was, um den Magen zu stärken.

Beschneiden hatte er sich damit in eine Ecke gedrückt, aber bald merkte er, wie er die Zielscheibe verschiedener spöttischer Bemerkungen der Anwesenden war und bald rückte ihm einige auf den Leib und beschäftigten ihn mit ihren Fragen und der Fopperie, die sie an ihn versuchten, weil er erst von „Muttern“ käme.

Bald folgte die „Andacht“. Franz war froh, jetzt seine Widersacher los zu sein, aber er empfand es peinlich, wie diese verrohten Gesellen allerhand Unsinn während der Andacht trieben und noch peinlicher, wie monoton und geschäftsmäßig der Herbergsvater seinen „Speech“ herunterleserte.

Jetzt kam noch ein entwürdigender Akt, daß „Dienen“ durch den Hausknecht — wie peinlich für unseren Franz, sein Hemd auszuziehen und diesem vorzuzeigen — und dann erst hatte er Ruhe.

Er kümmerte sich nicht um die Ansdoin, welche von Anderen noch im Bett vorgetragen wurden, sondern in seinem Geiste zogen alle diese Dinge vorüber, welche ihm heute passiert waren, und dann salzte er die Hände und betete zu Gott, daß dieser ihn bald Stellung verschaffen möge. So schlief er dann ein.

Am andern Morgen versuchte er weiter das „Umschauen“, aber nirgends Arbeit! So wandte er dann gegen Mittag dieser Stadt den Rücken und wanderte zu Fuß weiter. Untermweg in jedem Dorf klopfte er bei den Bäcker-

meistern um Arbeit an, jedoch überall vergebens. So hatte er denn mehrere Tag pro Tag 7 bis 8 Stunden Wegs zurückgelegt, ohne Arbeit zu finden und kümmerlich nur von den Meistern so viel herausgeschlagen, um das Schlafgeld zusammen zu bekommen. Seine Mahlzeiten setzten sich nur aus den vertrockneten Bröckchen zusammen, die er von den Bäckermeistern erhalten.

Gefäßigt hatte er sich in dieser ganzen Zeit nicht mehr gefühlt. Da endlich sagte er sich ein Herz und nahm sich vor, wie andere es auch machen, zu „sechten“. Schwer fiel es ihm allerdings und er stellte sich sehr ungeschickt dabei an, aber der quälende Hunger trieb ihn mit aller Gewalt dazu. Doch es dauerte nicht lange und der Dorfbrütel hatte unsern Franz beim Kragen. Nun galt es drei Tage bei Wasser und Brod; keine Entschuldigun und kein Bitten half und Franz hatte jetzt Zeit, wieder zu beten und seinen Gott zu flehen, ihm bald Arbeit zu verschaffen!

Arm wie zuvor wurde er nach drei Tagen wieder entlassen und nachdem er wieder einige Tage gehungert, blieb ihm nichts anderes übrig, als wieder zu betteln, um das Schlafgeld wieder zusammen zu bekommen. Unser Franz war ein Pechvogel, denn bald hatte ihn der „Dedel“ wieder beim Kragen. Jetzt erhielt er aber eine Woche Haft mit der Drohung: „Das nächste Mal wegen Landstreichens und Betteln ins Arbeitshaus!“

Vor Scham mochte er fast vergehen. Jeden Abend betete und weinte er in seinem Bett. Endlich fängt er an, nachzudenken, wie es nur möglich sei, daß er schuldlos hier eingesperrt und entehrt wurde. Hatte er nicht alles versucht, um Arbeit zu erhalten? Hatte er nicht jeden Abend zu seinem Gott gebetet? — Und nur deshalb, weil ihn der knurrende Magen zum Betteln trieb, wurde er jetzt hier eingesperrt wie ein Verbrecher! Er dachte zurück an alle die guten Ermahnungen seiner Eltern, die er eingehalten und trotzdem nicht vor Schande bewahrt wurde.

Als Phrasen erkannte er jetzt die würdigen Abschiedsworte seines Obermeisters, die sich nicht bewahrheitet und ihn nicht vor Noth schützten! Er sagte sich weiter, das Vater-Unser lehrt: „Unser tägliches Brod gib uns heute“, und geht man um ein Stück Brod bitten, so wird man bestraft! Da hörte er auf zu beten und dachte zurück an seinen Lehrmeister, welcher den arbeitstüchtigen Gesellen auch niemals ein Geschenk gab. Er hörte ihn öfters sagen: „Verbandsbrüder und Faulenzler!“ Er brauchte sie ja auch nicht, denn er hatte nur Lehrlinge! Franz sagte sich, diesen Verband muß Du kennen lernen, sobald ich herauskomme; bisher hatte er keine Ahnung vom Verband. Seine Zeit ging zwar langsam herum; sein einziger Trost war jetzt der Verband.

Er wird entlassen und begiebt sich zur nächsten Stadt, sucht die Verbandsherberge und kehrt dort ein. Er setzte sich zu einigen Kollegen und erzählte diesen sein Kriseunglück und bat sie flehend um Hilfe! Ein Kollege gab ihm die Zeitung und gleich las er in derselben von Reise- und Arbeitslosenunterstützung bei einem wöchentlichen Beitrag von 40 Pfa. Also vollständiger Schutz vor dem, was ihn bereits betroffen hatte und er versprach, dem Verbande beizutreten.

Endlich sollte er Glück haben; mit Hilfe der Verbandsmitglieder erhielt er Stellung. Aber sein erster Weg war zum Verband, wo er sich aufnehmen ließ. Er hielt Wort. Noch heute steht er fest und unerschütterlich in den Reihen derer um ihr gutes Recht kämpfenden. Das Beten hat er seit jener Zeit unterlassen, desto eifriger ist er aber in praktischer Agitation für die Ausbreitung des Verbandes im kleinen Kreise der Kollegen; im Verbandslokal ober in der Werkstube. Sein Wahrspruch lautet jetzt:

Wollt Ihr freie Kämpfer sein,
Macht Euren Sinn und Gedanken rein;
Verfaumt keine Zeit mit der Religion,
Sondern strebt für die Organisation;
Heberlaht das Beten den Schwärmern und Pfaffen,
Diese haben doch nichts zu schaffen!

Carl Staub - London.

Aus unserem Berner.

Recht niedliche Zustände sind in der Bäckerei des Herrn Meßner in Königsbrunn i. O.-Schl. anzutreffen. Meßner beschäftigt 4 Gesellen und 2 Lehrlinge. Für diese sechs Personen stehen jedoch nur 4 Betten zur Verfügung, so daß vier Mann in zwei Betten zusammen schlafen müssen. Die Betten selbst spotten jeder Beschreibung. Wie in den meisten Betrieben am Orte, so fehlt auch hier Bundesratsverordnung und Kalendertafel in der Backstube. Dafür verkehrt es Herr Meßner um so besser, seinen Gesellen und Lehrlingen täglich nur 17 Stunden Arbeitszeit zu geben. Nicht immer wird Meßner seinen Ausbeutungsgelüsten fröhnen können, denn die Polizeibehörde scheint bereits seinem Betrieb einige Beachtung zu schenken, was aus den folgenden Worten, welche Meßner an seinen ersten Gesellen richtete, deutlich hervorgeht: „Denken Sie nur, was für eine Schweinerei passiert ist. Hat mich nicht Ihr Vorgänger angezigt wegen zu langer Arbeitszeit und der Schlafstube, daß dort kein Waschzeug und dergleichen vorhanden ist; na, so schlimm wird dies doch nicht sein.“ Ob nun wirklich der Vorgänger oder jemand anders die Bäckerei gemeldet, darüber kann Meßner grübeln so lange er will, die Hauptsache ist, wenn es was hilft.

Die Frequenz der Arbeitsvermittlung der Dresdener Innung hat sich im Monat April gegen den Vormonat wieder bedeutend gesteigert. Arbeitslos haben sich gemeldet 334, davon 97 zugereist. Arbeit bekamen nachgewiesene 224 und zwar 39 zu 6 A, 16 zu 6.50 A, 50 zu 7 A, 7 zu 7.50, 49 zu 8 A, 8 zu 8.50 A, 26 zu 9 A, 16 zu 10 A, 3 zu 11 A, 3 zu 12 A, 1 zu 13 A, 4 zu 14 A und 2 zu 15 A; erzielte einen Durchschnittslohn von 7.86 A. Auf 100 offene Stellen konnten 149 Arbeitsfindende. Dabei ist zu bemerken, daß mehrere Stellen im Laufe des Monats öfters besetzt wurden, so eine Stelle zu 14 A dreimal, eine zu 15 A zweimal usw. Damit die Bäckerei nicht ausfällt, wurden in Dresden in dem gleichen Monat nicht weniger als 250 Lehrlinge aufgenommen und 97 Lehrlinge zu Gesellen geschlagen. Nach ärztlichem Gutachten hätten mehrere Lehrlinge vom Beruf zurückgewiesen werden müssen, wurden aber schließlich doch aufgenommen, nur mußte der Lehrherr vernünftiger, im Falle einer Erkrankung für den Lehrling selbst aufzukommen, damit derselbe nicht der Innungs-Krankenkasse zur Last fällt. Um einem Ausrücken der Lehrlinge von ihrem Lehrmeister vorzubeugen, haben die Lehrlingszünfter verstanden, kontraktliche Strafen festzusetzen; so muß z. B. der Vater oder Vormund eines Lehrlings 100 A Strafe bezahlen, wenn der Lehrling im ersten Lehrjahre die Stelle verläßt, 200 A im zweiten Jahr und 300 A im dritten Lehrjahr. Wir sehen also die Meister von der fälschlichen Hauptstadt vertrieben die Lehrlingsausbildung zu ihrem Ruhm prächtig.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verwandten Berufsge nossen.
Vertikale Verwaltungsstelle Leipzig.
Sonntag, 22. Juni, Vormittags 1/11 Uhr,
Großjährige Mitglieder = Versammlung
in der „Flora“, Windmühlenstr. 14/16.
Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl der Verwaltung. 2. Verschiedenes.
M 390 Die Verwaltung.

Achtung!
Gastwirtschaft und Bäckerverkehr
Hamburg, Zeughausmarkt 13.
Hein Pfeifer.

Bäcker-
Einkaufsquelle

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,
München, Brunstr. 3/0, im Verbandslokal.

Kleines
Bäckerei-Grundstück ist billig mit 2000 M Anzahlung zu verkaufen. Näheres beim Eigner Alfert-Strug-Chaussee 671, Hamburg

Cafe Wittelsbach
Herzog Wilhelmstraße.
Grösster Rendezvousplatz
der
Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 3-400 Bäckergehülfen zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder grösster

Hauptsammelplatz.
Bekannt schönes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal etc. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.
Baldreichem Besuch steht freundlichst entgegen
Franz Strobl u. Frau.

Rosenheim (Bayern).
Restaurant Frühlingsgarten
Herberge, Verbands- u. Verkehrslokal der Bäcker.
Treffpunkt jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag
Besitzer: Josef Löw.
Die Filialen allerorts werden ersucht, die Adresse des Kollegen Anton Peters aus Cochem a. d. Mosel nach Mainz einzusenden wegen einer Erbschaft.
Joseph Berti, Mainz, Boppstr. 27, I.
M. 1.60

Versammlungs-Anzeiger.
Altona. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Vers. Sonnabend, 14. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ww. Ebler, Forderstr.
Braunschweig. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 18. Juni, im Gewerkschaftshaus, Berder 32.
Breslau. Mitgl.-Vers. Dienstag, 17. Juni, Nachm. 4 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 7, 1. Stock.
Celle. Vers. Sonntag, 15. Juni, Nachm. 5 Uhr, bei Knoop, Frikenswiese 6.
Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 15. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Kiemer, Königsallee.
Essen a. d. Ruhr. Mitgl.-Vers. Sonntag, 15. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in der „Vorussia“.
Eßlingen. Öffentl. Vers. Donnerstag, 19. Juni, Nachm. 3 Uhr, in den „Drei Königen“. Referent: Heischold-Berlin.
Eßfeld. Mitgl.-Vers. Sonntag, 22. Juni, Vorm. 11 Uhr, bei Reull, Klobbahn 26.
Eßlbrunn. Öffentl. Vers. Dienstag, 17. Juni, Nachm. 3 Uhr, „Gasthaus zum Schiff“. Referent Heischold-Berlin.
Hofod. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 18. Juni, Nachmittags 6 Uhr, bei Fr. Utech, An der Deege.
Stuttgart. Öffentl. Vers. Donnerstag, 19. Juni, Nachm. 3 Uhr, im „Römischen König“, Solzstr. (Referent: Almann-Hamburg).
Witten a. d. R. Mitgl.-Versamml. Sonntag, 22. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei E. Peter, Bahnhofstr.
Wandsbek. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 19. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei Behn, Sternstr. 27.
Dem Adressen-Verzeichnis ist nachzutragen:
Gotha. Ausbezahlung der Reiseunterstützung bei Otto Sturm, Konsumbäckerei.
Für die Redaktion verantwortlich: O. Almann, Hamburg, Maxstraße 27. — Verlag von D. Almann, Hamburg.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Gilbel, Friebeustr. 4.

wenn auch wenig Hoffnung dazu vorhanden ist. An solchen Leuten ist nur einmal Kopien und Malz verloren; daher werden auch unsere dortigen Kollegen unsere Gefühle beim Danken an die Müdte unserer braven Landleute, die in der jetzt so modernen Zeit der Sonnenzüge einen solchen nach dem Norden gemacht haben — aus reiner Vaterlandsliebe übri-gens — verstehen.

Gleichzeitig sind auch die Verhältnisse in Stockholm, Geste und Korrlöping durch einen ebenfalls dreijährigen Vertrag mit den Arbeitgebern geregelt worden, sodass die drohende Situation nicht gehoben ist. In Stockholm wurde eine Erhöhung des Lohnes um 1 resp. 2 Kronen auf der ganzen Linie erreicht; ein Lehrling, der mindestens zwei Jahre im Berufe thätig war, erhält einen Lohn als Hilfsarbeiter am Backofen von 19 Kronen pro Woche; Arbeiter in solchen Bäckereien, wo eine ununterbrochene Arbeitszeit von 7 Stunden in der Zeit von Abends 7 Uhr bis 7 Uhr Morgens auf Grund der Anordnung der Arbeit nicht gewährt werden kann, erhalten einen Aufschlag von 1 Krone pro Woche. Die 63stündige Arbeitszeit pro Woche wurde für sämtliche in Betracht kommenden Städte festgesetzt. Die Unterhaltungen werden zur Verteilung der noch schwebenden Konflikte in Desterlund und Kristiansfab noch weitergeführt werden. Wir beglückwünschen von ganzem Herzen unsere Bruderorganisation zu dem errungenen Siege, der, wenn auch nicht ganz den Wünschen der Kollegen entsprechend, so doch hoch genug für die vorzügliche Haltung der Organisation zu veranschlagen ist. — Ueber den Kongress unserer schwedischen Bruderorganisation werden wir in der nächsten Nummer unseres Blattes berichten.

Verschiedenes.

Das Syndikatswesen gewinnt auch in Deutschland immer mehr an Bedeutung. Binnen wenigen Jahren sind in Deutschland 300 Syndikate, Kartelle und Konventionen entstanden, von denen etwa 80 auf den Handel, gegen 220 auf die Produktion fallen, von letzteren wiederum 80 auf die Metallindustrie, 40 auf die Gebiete von Glas, Steinen und Erden, 30 auf die chemische Industrie, 20 auf die Textilindustrie und je 10 auf die Kohlen-, Nahrungsmittel- und Papierindustrie. Schon des Desteren ist in Syndikatskreisen der Gedanke einer Kartellierung dieser gesammten deutschen Syndikate aufgetaucht und diskutiert worden, und in einer am 9. April vom Zentralverband deutscher Industrieller einberufenen Konferenz, an der 96 Syndikatsvertreter teilnahmen, wurde die Einsetzung einer sechsstelligen Kommission beschlossen, die gemeinsam mit dem Direktorium des Zentralverbandes die vorbereitenden Schritte zur Schaffung einer gemeinsamen Vertretung der deutschen Kartelle unternimmt, und darüber demnächst Bericht erstatten soll.

Als ein Syndikat der Syndikate ist geplant, das die Preisstabilität und damit die Ausräuberung des konsumierenden Publikums, und andererseits die Lohnrückerei der Arbeiter im Großen betreiben soll. Die Arbeiter werden gut thun, diese Organisationsbestrebungen der Großunternehmer nie aus dem Auge zu lassen. Die „Soziale Praxis“ empfiehlt demgegenüber die Gegenaktion der Arbeiter. Sie sagt: Gegenüber diesem Zusammenstoß der Unternehmer und Arbeitgeber, die in ihrer Vereinigung eine ungeheure wirtschaftliche, soziale und politische Macht repräsentieren, wird auch die Organisation und Vereinigung der Konsumenten und Arbeiter in Genossenschaften und Berufsvereinen immer mehr eine zwingende Notwendigkeit. Der Staat selbst muß in seinem eigenen Interesse den größten Wert auf einen solchen Zusammenschluß der Arbeiter und Konsumenten legen, wenn er nicht durch das Uebergewicht der Arbeitgeber und Unternehmer aus seiner beherrschenden Position gedrängt werden will.

Agitationsversammlungen.

Auf Beschluß des Vorstandes werden die beiden Delegierten zum Gewerkschaftskongress in einer Reihe von Städten Versammlungen abhalten. Tagesordnung in allen Versammlungen: „Die eingeführte Arbeitslosen- und Krankenunterstützung des Verbandes als Förderer unserer Bestrebung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen.“

- Kollege Almann referiert in:
St. Johann-Saarbrücken, Sonntag, den 15. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im Kaiserpal, Pafenstr. 9.
Kollege Heischold referiert in:
Heidelberg, Sonntag, den 22. Juni, Nachmittags 3 Uhr, in der Branerei Krauß, Hauptstr. 37.
Freiburg i. Br., Dienstag, den 24. Juni, Nachmittags 3 Uhr im Storchensaal;
Mühlhausen i. E., Mittwoch, den 25. Juni, bei Westlicher Am Kartoffelmarkt;
Erfurt, Donnerstag, den 26. Juni, im Restaurant „zur Sonne“, Gr. Stadelgasse 1, (Saaleingang Heienengasse);
Karlsruhe, Freitag, den 27. Juni, im „Auerhahn“, Schwabenstraße;
Darmstadt, Sonntag, den 29. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zur Altstadt, Schalkengasse 3;
Frankfurt a. M., Montag, den 30. Juni;
Erfurt a. M., Dienstag, den 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Storch, Schalkengasse;
Gießen, Mittwoch, den 2. Juli Nachmittags 3 Uhr, im Wiener Hof, Johannisstraße;
Kassel, Donnerstag, den 3. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Bachsch, Schäfergasse.
Die Kollegen werden ersucht, überall für guten Besuch dieser Versammlungen zu sorgen!

Drittung.

In der Woche vom 2. bis 8. Juni gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:
Für Monat Mai: Mitgliedschaft Blauescher Grund M 28.60, Berlin 408.50, Nürnberg 36.50, Hamburg 564.20, Altona 211.60.

- Für April und Mai: Wiesbaden M 56.—
Für März bis Mai: Pirmaeus M 22.70.
Für Januar bis April: Trau-Rein M 39.—
Von Einzelzahlern der Hauptkasse: A. E. Stargard M 4.80; H. E. Kuhlstadt 4.80; H. U. Friedrichsbeide 1.60; R. B. Burz 4.80; A. E. Orth auf Jelmarn 4.80.

Den Auszahlern der Reiseunterstützung zur Beachtung.
Das Mitglied Jos. Stodmeier, Buchn. 7260, eingetreten in Regensburg, noch nicht unterstützungsberechtig, erhält in Regensburg eine Reisequittation zu Unrecht angesetzt. Dem Stodmeier ist daher die Unterstützung zu verweigern.
Der Kassapfarrer. Fr. Friedmann.

Vom Geiste genossenschaftlicher Grund-sätze getragen, vermögen die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ihren Mitgliedern u. A. auch eine Verbilligung der Produkte, bei den Kleinhandwerkern eine solche der Produkte zu sichern, wenn auch nicht in dem Maße, wie es das Großunternehmertum auf der Grundlage der Kapitalkonzentration fertig bringt. Mit diesen Grundätzen aber steht im Widerspruch, wenn die Stuttgarter Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft der Bäderinnung ihren Mitgliedern Holzstreumehl das Kilo zu 70 S offeriert, während jeder einzelne Bädermeister die gleiche Qualität, wenn er die Bezugsquelle weiß, das Kilo zu 18 S kaufen kann. Kennt der Leiter der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft die obige Preisdifferenz der einzelnen Firmen nicht? Oder kann derselbe es mit seinem genossenschaftlichen Gewissen vereinbaren, wenn 200 Prozent den Mitgliedern abgenommen werden zum Wohle der Klasse?!

Unser Kollege O. arbeitete beim Bädermeister Güntter in Darmstadt und wurde zu einer militärischen Übung auf die Dauer von 13 Tagen einberufen. Nach beendeter Übung machte O. bei Güntter noch § 616 des Bürg. Ges.-B. eine Entschädigung von M 16.71 geltend. Anstandslos wollte Güntter an die Ausbezahlung des entgangenen Lohnes nicht herantreten und nun mußte unser Kollege sich sein Recht vor dem Gewerbegericht suchen wo er auch die Entschädigung am 4. Juni zugesprochen bekam. Wegen des ergangenen Urteils wurde der Bädermeister Güntter auf einmal so arbeiterfreundlich, daß er unseren auf sein Recht pochenden Kollegen sofort sühnte.

Folgendes Kuriosum geht uns aus Spremberg per eingeschriebenen Brief zu:
Spremburg i. L., den 10. Juni 1902.
Herrn Redakteur Almann.

Die Bäcker-Innung Spremberg wünscht in der Deutschen Bäderzeitung genauen Bericht über die Konferenz in Cottbus vom Monat April d. J. und zwar auf Wiedereruf, innerhalb 8 Tagen, widrigenfalls die B.-Z. von Spr. Strafantrag stellt wegen der Ausdrucksweise über den hiesigen Bädermeister.

Die Bäcker-Innung von Spremberg.
Was die Leute widerrufen über von der am 13. April in Cottbus stattgefundenen Konferenz der Sehlensausschüsse berichtet haben wollen, das weiß der Teufel.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Hannover referierte am 3. Juni Kollege Almann-Hamburg über: Warum sind im Jahre 1900 unsere Forderungen an die Meister von denselben scharf abgewiesen worden? Redner wies eingehend nach, wenn damals die Kollegen von Hannover sich mehr um ihre Organisation gekümmert hätten, dann hätte auch hier, wie es bereits in vielen anderen Städten geschehen ist, mit Erfolg an die Abschaffung des Kost- und Logiswesens beim Meister herantreten werden können und die Gehälter würden heute nicht mehr unter dem Druck des Kost- und Logiswesens und der niedrigen Löhne, die in den meisten Fällen nicht viel über M 5.— per Woche betragen, zu leiden haben. Mit der Aufforderung, es endlich einmal ernst mit der Organisation zu meinen, schloß Redner. In der Diskussion brachte ein Kollege vor, daß sogar in Hannover noch ein Betrieb existiert, wo drei Gehülfen sich in ein Bett teilen müssen.

Die Kollegen in Leipzig hielten am 28. Mai in der „Flora“ eine öffentliche Versammlung ab, in der Kollege Heischold über das Thema: „Wie hat der Sehlensausschuß die Interessen der Gehülfen zu vertreten?“ referierte. Der Referent erklärte, daß es eigentlich die Pflicht des Sehlensausschusses sei, hierüber zu referieren, leider ließe aber der letztere nichts von sich hören. Hieraus besprach der Referent die Lage der Bädereigenen. Er forderte dann die Kollegen auf, bei der bevorstehenden Wahl eines Sehlensausschusses zu wählen, der auch genügend Rückgrat der Innung gegenüber besitze. In der hierauf folgenden Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen dahin aus, daß der jetzige Sehlensausschuß, der nur aus unorganisierten Kollegen besteht, die Interessen der Sehlensausschüsse nicht genügend vertritt und nur als Staffage und um dem Geseh Rechnung zu tragen, da sei.

In Magdeburg referierte am 29. Mai Genosse Nitsch über das Meister-, Sehlens- und Lehrlingswesen. In der Debatte rügte Kollege Leinhardt in scharfen Worten das Verhalten des hiesigen Innungspräsidenten, der nur darauf ausgeht, die Sehlensarbeiten auszuweichen und sich hierzu die jetzige Krise wesentlich zu Hilfe macht. Es könnte nicht als Trivialgedanke betrachtet werden, wenn derselbe von den Sehlensarbeitern anmahnt, jenseit dies müsse als Befreiung bezeichnet werden. Dem entsprechend sprachen sich noch mehrere Kollegen aus.

Vom Ausland.

E. Br. Schweden. Die Aussperrung unserer Gothenburger Kollegen, von der wir wiederholt berichtet, ist in der letzten Woche zu Gunsten der Ausgesperrten beendet. Die Verhandlungen, die seit längerer Zeit geführt aber wiederholt unterbrochen wurden, haben da endlich zu einem günstigen Resultat geführt, welches allerdings nicht anders zu erwarten war. Die Bedingungen, unter denen die Arbeit wieder aufgenommen wurde, sind zunächst folgende: Sofortige Beibehaltung der Streikbrüder, nicht nur der aus Deutschland importierten, sondern auch der im eigenen Lande aufgestellten Staatsangehörigen Elemente; die Lohnforderungen der Arbeiter, die zu weniger in Betracht kamen in Gothenburg, haben die gefährliche Anerkennung gefunden. Mit Bezug auf die regelmäßige Arbeitszeit haben unsere Kollegen nachgegeben, so daß dieselbe auf 63 Stunden pro Woche, wenn keine Feiertage vorkommen, festgesetzt ist. Die Abmachung soll für drei Jahre gelten. Der Kampf hat unserer Bruderorganisation zula 24000 Kronen gekostet. Was derselbe den Arbeitgebern gekostet darüber schwiegen die Bäder. Kollege Späth geht im „Sozialdemokraten“ der Meinung aus, daß die Vereinigung der Bädermeister hauptsächlich aus diesem Kampfe die Lehre ziehen werde, daß es nicht so leicht ist, eine solche Organisation wie unsere dortige Bruderorganisation zu machen und, daß der Weg nach dem Bestande des Bäderarbeiterverbandes für Bädermeister angenehmer ist, als der Weg nach Deutschland. Auch wir wünschen, daß unser Kollege Recht behält, schon alleine als Belohnung der tapferen Haltung, die unsere Gothenburger Kollegen während der dreimonatlichen Kampfesdauer an den Tag gelegt haben. Nur in Bezug auf die aus Deutschland importierten Streikbrüder hätten wir es gerne gesehen, wenn für diese sich dort irgend welches Engagement hätte finden lassen können. Wir haben keine Ursache, von deren Rückkehr besonders erntet zu sein. Der sollte vielleicht die keine Lasten nach Gothenburg mitnehmen bei dort gemachten und gemachten Erfahrungen? — Was Beteren befehlt haben? Das wäre zu wünschen.